



Goldwaage-Verlag

Das helle Herz der Finsternis

Theaterstück mit Musik

aus der Sagen- und Schamanenwelt
des Kaukasus

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag / 2007

Lektorat: Maria Knyssok

Goldwaage-verlag@freenet.de

ISBN 978-3-980992-8

Zum Inhalt

Der Landadelmann Sarschan, auf seinen aserbaidischen Obstplantagen ein beliebter und gütiger Herr, hat nach einem schweren Schicksalsschlag, dem frühen Tod seiner Frau und Mutter seines Sohnes Jadwan, schließlich zu einem neuen Familienglück zurückgefunden: mit der jungen gleichfalls sehr schönen Glentika, mit der er inzwischen einen zweiten Sohn hat, Murid.

Da bleibt die junge Glentika nach einer Reise zu ihren persischen Verwandten rätselhaft und ohne Lebenszeichen verschwunden. Mit dem siebzehnjährigen Jadwan, seinem ältesten Sohn, bricht der Vater schließlich auf, um sie zu suchen.

Sie machen eine erschreckende Spur ausfindig. Sie stoßen auf einen Gegner, gegen den sie nichts ausrichten können. Beide kehren schwer geschlagen, ohne Glentika, zurück: der Vater mit einer Lähmung, der Sohn mit einem schrecklich entstellten Gesicht. Glentika scheint jedes Wissen an ihre Vergangenheit verloren zu haben.

Da beschließt Jadwan, zusammen mit seinem kleinen Bruder, noch einmal in den Kaukasus zur alten Mukala aufzubrechen, einer schon hundertjährigen Schamanin, die er bereits vorher mit dem Vater aufgesucht hatte, um Beistand bei der Suche nach der Mutter zu finden.

Die alten Mukala bereitet sich gerade auf ihr Sterben vor, doch als die beiden Jungen erscheinen und sie die Not der Familie erkennt, beschließt sie, noch einmal in ihr altes Amt der Schamanin zurückzukehren. Sie kann den dunklen Zauber, der Jadwan entstellt, nicht aufheben, zu stark ist der Gegner, der diese Entstellung verursacht hat.

Doch sie kann Jadwan selbst in ihr naturmagisches Wissen und Können einweisen.

Für den Jungen setzt eine harte Zeit des schamanischen Lernens in den Hochebenen des Kaukasus ein. Er muss selbst ein Zauberkundiger werden: Er muss mit den Augen des Adlers sehen lernen, er muss ein „Krafttier“ für sich gewinnen, er muss den Wind und das Wetter regieren und das Feuer bändigen können.

Dabei steht ihm sein kleiner Bruder Murid zur Seite, der trotz seiner jungen Jahre mit seinem stets unverdrossenen Naturell und seinem klaren Jungenverstand mehr und mehr in die Rolle eines wichtigen Helfers hineinwächst.

Zur größten Prüfung Jadwans wird zuletzt eine schamanische Reise in die „Unterwelt“: ein „Traumreich“ fremdartiger Schattenwesen und Dämonen, die ihn bedrohen und die doch eigentlich ihren „Meister“ suchen.

In dieser Finsternis muss er sich bewähren, wie er sich während seiner ganzen Lernzeit doch in der geheimnisvollen Finsternis der Bergwelt bewähren musste. Indem er sein eigener Meister geworden ist, kann er alle Furcht besiegen und das doch „helle Herz“ hinter aller Finsternis entdecken.

Jadwan ist gerüstet für die erneute Konfrontation mit dem fremden Magier. Die „Geister der Berge“ begleiten ihn bei diesem Kampf, bei dem er sich nun als ebenbürtiger Gegner erweisen muss.

Ort der Handlung: Aserbaidtschan, an der Grenze zu Persien, nahe dem Kaukasus

Zeit: Ein nicht fernes Jahrhundert, noch vor Beginn des technischen Zeitalters

Personen:

Jadwan, ein siebzehnjähriger Junge
 Sarschan, sein Vater,
 ein aserbaidtschanischer Landadelmann
 Murid, Jadwans elfjähriger Halbbruder
 Glentika, Murids Mutter,
 zweite Frau von Sarschan
 Juvera, ein sechszehnjähriges Mädchen
 Turula, Juveras Großmutter
 Kadento, Sarschans Cousin
 Bengad,
 Vengud, zwei Diener Sarschans
 Ponta, ein Bittsteller aus dem Dorf
 Trantava, Jadwans verstorbene Mutter

Zagoni, ein persischer Fakir und Magier
 Seine drei „tanzenden Puppen“ *
 Zwei tanzende Tiger *
 Ein Dschin *

Mukala, eine alte Schamanin
 Ein Bergdschin *
 Eine Echse *

Der Berichterstatter
 Der Geschichtenaufschreiber

* *kostümierte Schauspieler*

:

Bühnenausstattung und Musik:

Es gibt zwei sich abwechselnde Grundszenen: den Garten mit den Obstplantagen des Landadelmanns Sarschan; zum anderen die Bergwelt des Kaukasus.

Beides kann durch einen Projektor unterstützt werden, der die entsprechenden Bilder – also einmal einen Garten mit Obstbäumen, zum anderen eine raue schluchtenreiche Gebirgswelt - groß auf den Hintergrund wirft.

Auf dem Landadelssitz gibt es in der Mitte einen Brunnen und rechts einen kleinen Pavillon. Diesen Platz des Pavillons nimmt während der Szenen im Kaukasus eine Berghöhle ein – der Wohnort der alten Schamanin Mukala (gespr. Mukála).

Der Wanderzirkus des reisenden Magiers wird durch eine in das Bild eingeschobene kleine Bretterbühne präsent. Beim letzten Auftritt des Magiers deutet ein Stück Terrasse seinen Palast an.

Gewünscht ist die musikalische Besetzung von: Klavier, Cello, Flöte und Schlagzeug – dies auch in der Form von Kastagnetten und Rasseln.

Für das abendfüllende Stück ist eine eher zügige Inszenierung wünschenswert. Das musikalische Angebot kann den Möglichkeiten der Musiker entsprechend individuell genutzt werden und so auch nur reduziert zum Einsatz kommen: als Geräuschkulisse zum Wanderzirkus; als musikalische Untermalung einiger Schamanenszenen.

Um den Rahmen eines Aufführungsabends nicht zu sprengen, hat die Musik in jedem Fall nur begleitenden Charakter – sie malt Stimmungen, sie führt über Szenenübergänge hinweg, sie unterlegt leise einzelne Dialoge.

Wie sie doch auch ein Element großer Bereicherung wird, wenn sie ihre Möglichkeiten als „Stimmungsgestalterin“ voll ausschöpft. Sind es doch drei ganz gegensätzliche Welten, die musikalisch ihren Ausdruck finden sollen:

Die friedliche Garten- und Obstplantagenidylle im alten Aserbaidshan; die dunkle Schluchtenwelt des Kaukasus mit ihren Naturgewalten und Berggeistern; die Flimmerwelt des Magierzirkus mit dem Tanz seiner „lebenden Puppen“ und Wundertiere.

Bei kleinerer Besetzung und dem Fehlen der genannten Instrumente kann diese Aufgabe, die entsprechenden Stimmungen zu untermalen, natürlich auch allein ein Klavier übernehmen – eine freilich anspruchsvolle Aufgabe für den Pianisten.

Teil I

Das zerstörte Gesicht

1. Akt

Personen: Der Berichtstatter /
der Geschichtenaufschreiber

*An der linken Seite in einem Lichtkegel erscheinen:
Der Berichtstatter und Geschichtenaufschreiber,
beide in der einfachen Kleidung einer früheren
Landbevölkerung.*

*Der Geschichtenaufschreiber hat einen großen
Block und eine Feder in der Hand.*

Der Geschichtenaufschreiber: Also, beginnen wir:

Das Jahr. Ich schreibe welches Datum?

Der Berichtstatter: Ihr möchtet ein genaues Datum?

Schüttelt den Kopf

Schreibt: Generationen jetzt zurück – in einer Zeit
nur kleiner Kriege. In einer Zeit der nicht gesche-
henen Katastrophen – weder als Beben noch als
Überflutung noch als Sturm und sonstige Verhee-
rung.

Der Geschichtenaufschreiber: So: eine Zeit des allgemei-
nen Wohlergehens und des Friedens?

Der Berichterstatter: *wiegt den Kopf* Eine Zeit der vielen Ungelehrten und der vielen törichten Gelehrten. Eine Zeit des Lebens, des Geborenwerdens und des Sterbens.

Die Reichen lebten reich, die Armen arm.

Die Armen mittellos und meist in Sorgen, die Reichen und Besitzenden in Wohlstand und in Sorge.

Nach einem Abwinken

Schreibt: Eine Zeit, in der am Fuß der Berge noch vereinzelt weise Zauberfrauen und Schamanen lebten.

In der die rauen Höhenzüge des nahen Kaukasus noch überall bevölkert waren von geheimnisvollen Höhlengeistern, von Dschins und Bergdämonen.

Der Geschichtenaufschreiber: *etwas ungläubig* Schamanen? Zauberfrauen? Höhlengeister?

Der Berichterstatter: *nickt* In der ein Wort von wissender Magie Macht hatte über Krankheit, über Tod und Leben.

In der es Menschen gab, die noch mit Bären und mit Adlern sprachen und ein Zauber Einfluss nehmen konnte auf die Winde, auf den Regen.

Es erstaunte keinen. Auch im nahen Persien, im Land Turkmenistan und überall im Umkreis kannte man geheimnisvolle Magier, reisende Zaubermänner und Fakire.

Der Geschichtenaufschreiber: Das Land – es hatte schon denselben Namen: Aserbaidshan?

Der Berichterstatter: *nickt*

Verschiedene Herren teilten sich das Land: die meisten Lebemänner, herrschsüchtig und voll

Raffgier; andere, wenige, auch gütig und besorgt um ihre Untertanen.

Von einem dieser gütigen – dem freundlichsten von allen – soll hier berichtet werden.

Von ihm und seinen beiden Söhnen.

Der Geschichtenaufschreiber: Ihr sprecht von Bergdämonen und Schamanen, von Magiern und Fakiren... Ein Märchen?

Der Berichterstatter: Ein Märchen?

Schüttelt entschieden den Kopf.

Nein. Diese Menschen waren wirklich.

Sie hatten Fleisch und Blut.

Sie aßen und sie tranken. Sie tanzten, feierten und lachten.

Und so auch kannten sie Bedrohung, Schrecken, Furcht und Not.

Schrecken und Not, die einzig mit Beharrlichkeit und Kampf und Heldenmut zu überwinden waren.

Der Geschichtenerzähler: Und diese Helden tauchen auf in der Geschichte?

Der Berichterstatter: Zwei. Brüder beide.

Einer noch fast ein Kind, ein Junge.

Du wirst sie kennen lernen.

Der Geschichtenerzähler: *nickt* Also, beginnen wir?

Der Berichterstatter: *nickt ebenfalls*

1. Szene

Personen: Die Brüder Jadwan und Murid /
 ihr Vater Sarschan /
 Das junge Hausmädchen Juvera /
 Der Dorfbewohner Ponta und seine Tochter /
 Sarschans Cousin Kadento /
 Die zwei Diener Bengad und Vengud

Die ganze Bühne erscheint nun im Licht. Es ist der Garten eines kleinen Landadelsitzes. Im Hintergrund eine Obstplantage.

Rechts an der Seite ein kleiner Pavillon, davor eine Bank.

In der Mitte ein Brunnen.

Leises Vogelsingen.

Es ist ein Sonntag und eben die Stunde des Sonnenaufgangs.

Sarschan, der Vater, tritt auf mit seinen beiden Söhnen, dem siebzehnjährigen Jadwan und dem elfjährigen Murid.

Alle drei sind festtäglich gekleidet.

Sie haben sich für das sonntägliche Morgengebet in den Garten begeben.

Der Vater holt aus dem Pavillon einen kleinen Holzschrein, den er auf dem Boden vor sich abstellt und an dessen Seite er, nun kniend, zwei Klapptafeln öffnet.

Er bleibt in kniender Haltung. Auch die beiden Söhne knien neben ihm nieder. Sie verharren, die Blicke auf den Schrein gesenkt, schweigend für einige Augenblicke. So weit es die Möglichkeiten der Schauspieler zu lassen, wird dieses folgende Morgengebet singend vorgetragen. Der Garten füllt sich mehr und mehr mit dem Licht der steigenden Morgensonne.

Sarschan: Du heller neuer Tag der neuen Woche.

Wir grüßen dich.

Wir grüßen deine klare Sonne.

Jadwan und Murid: Du heller Tag der neuen Woche.

Wir grüßen dich und deine klare Sonne.

Sarschan: Wir grüßen deinen neuen reinen Himmel.

Wir grüßen deinen Schöpfer.

Er verneigt sich. Auch die beiden Söhne verneigen sich.

Wir bitten ihn: Bewahre dieses Haus.

Bewahre es vor Feuer und vor Sturm.

Jadwan und Murid: Bewahre dieses Haus vor Feuer und vor Sturm.

Sarschan: Wir bitten ihn: Bewahre diesen Garten.

Schütze seine Bäume, schütze seine Ernten.

Jadwan und Murid: Schütze diesen Garten, seine Bäume, seine Ernte.

Sarschan: Wir bitten ihn: Bewahre unser aller Leben.

Beschütze es vor Krankheit, Not und Schmerzen.

Jadwan und Murid: Bewahre uns vor Krankheit, Not und Schmerzen.

Sarschan: Und alle Freunde schütze mit uns – alle, die wir lieben.

Jadwan und Murid: Alle Freunde schütze mit uns.

Sarschan: Die in der Nähe sind und in der Ferne.

Jadwan und Murid: Die in der Nähe sind und in der Ferne.

Erneut vergeht eine Stille.

Der Vater klappt den Schrein wieder zusammen und erhebt sich. Er trägt den Schrein in den Pavillon zurück.

Nun feiert euern Sonntag! Tut, was euch gefällt!

Er entfernt sich hinter den Pavillon.

Jadwan folgt.

Murid betritt den Pavillon und holt jetzt einen Vogelkäfig daraus hervor.

Ein kleiner bunter Papagei sitzt darin.

Murid trägt ihn zum Brunnen und nimmt auf dem Brunnenrand Platz.

Er bespritzt den Papagei ein wenig mit Wasser, wie um ihm eine kleine Wäsche zu verpassen.

Dann betrachtet er ihn mit Zuneigung.

Murid: Unterricht! du fauler Vogel.

Auch wenn heut Sonntag ist...

Er betrachtet ihn wieder mit Zuneigung.

Hör zu und sprich mir nach, du fauler Vogel.

Er flüstert ihm die Worte vor: Sonntagsunterricht.

Papagei: *wiederholt krächzend das Wort: Sonntagsunterricht.*

Murid: Ein guter Anfang!

Jetzt: Was du zur Begrüßung sprechen musst.

Bevor dich jemand ärgert, ärgerst du ihn selbst.

Also du hörst?

Er flüstert dem Papagei etwas zu. Dieser doch bleibt stumm.

He! Hörst du mich?

Er flüstert mit jetzt scharfer gut vernehmlicher

Stimme: Du Fladenwurm!

Papagei: *krächzt* Du Fladenwurm.

Murid: Du grauer alter Fladenwurm!

Papagei: Du grauer alter Fladenwurm.

Murid: Verfaulter grauer alter Fladenwurm.

Papagei: Verfaulter alter Fladenwurm.

Murid: So ist es gut!

Er flüstert wieder: Du Wurstgesicht.

Papagei: Du Wurstgesicht.

Murid: Du Nachtgespenst.

Papagei: Du Nachtgespenst.

Murid: Du graues Sackgesicht.

Papagei: Du graues Sackgesicht.

Murid: Und jetzt, pass auf, das musst du können:

vorflüsternd Beweg dich, fauler Hintern.

Papagei: Beweg dich, fauler Hintern.

Murid: Gut. Und hör weiter zu.

Jadwan kommt in den Garten zurück.

Jadwan: Er gehorcht dir? Er ist artig?

Murid: *mit einem breiten Lausbubenlächeln* Sehr, sehr artig ist er...

Er führt es vor, flüstert dem Papagei zu: Du Wurstgesicht.

Du alter Fladenwurm.

Papagei: Du Wurstgesicht. Du alter Fladenwurm.

Murid: *flüstert wieder:* Beweg dich, fauler Hintern!

Papagei: Beweg dich, fauler Hintern!

Jadwan: *deutlich mit Protest* Du verdirbst ihn!

Für solche Flegelworte hat ihn Vater dir nicht überlassen.

Murid: *unschuldig* Was willst du?

Er sagt: Hintern.

Er sagt nicht Arsch.

Jadwan: Nicht... *Er will das Wort nicht wiederholen, schüttelt den Kopf.*

Stell dir vor, die Leute hören es!

Und denk an Vater. Ein Adelman mit solchen Söhnen! mit einem solchen Papagei und mit solchen Wörtern!

Murid: *verzieht beleidigt das Gesicht* Dann nicht...

Was besser soll er sagen?

„Du schöner blauer Morgen“?

Er flüstert dem Papagei zu, leicht abgehoben und pathetisch: Du schöner blauer Morgen.

Papagei: *krächzend: Du schöner blauer Morgen.*

Murid: *flüstert zum Papagei: Ihr lieben schönen Sonnenstrahlen.*

Papagei: *Ihr lieben schönen Sonnenstrahlen.*

Murid: *wirft einen fragenden Blick zu Jadwan.*

Der hat sich inzwischen mit auf den Brunnenrand gesetzt.

Murid stellt den Käfig auf den Boden.

Über sein Gesicht legt sich plötzlich Trauer.

Eine Stille.

Ich vermisse Mutter.

Und selbst die Boten kommen nicht, die Vater schickte.

Jadwan: *senkt gleichfalls den Blick, nickt* Fast schon ein halbes Jahr ist sie nun fort auf ihrer Reise.

Auch ich begreif es nicht.

Murid: Und wenn die Boten kommen und auch sie nichts wissen?

Jadwan: Etwas doch werden sie erzählen.

Murid: Vielleicht dass Mutter uns vergessen hat.

Vielleicht hat sie jetzt einen neuen Mann.

Er grübelt weiter.

Und eine andere Familie.

Jadwan: Das täte Mutter nicht.

Doch er ist gleichfalls sichtlich bedrückt Auch ich begreife nicht, dass sie nichts hören lässt. Kein Gruß, kein Zeichen.

Murid: *mit Entschiedenheit* Sie ist nicht tot.

Jadwan: *nickt* Sie ist nicht tot.

Murid: Die Karten der Turula sagen es. Sie lebt und sie will wiederkommen. Doch etwas steht im Weg.

Jadwan: So sagen es die Karten der Turula.

Murid: Und sie hat Recht. Mit allem was sie aus den Karten sagt, hat die Turula Recht.

Wieder eine Stille.

Jadwan: Auch ich vermisse unsere Mutter.

Murid: M e i n e Mutter!

Jadwan: Deine – und auch meine.

Zwölf Jahre ist sie jetzt auch meine Mutter schon.

Noch länger als du lebst.

Murid: *wieder trotzig* Vater sagt, sie ist nicht deine.

Jadwan: Nicht die, die mich geboren hat – das meint er.

Murid: *weiter streitend* Wenn es genauso deine Mutter wäre, hättest du zwei.

Jadwan: *etwas versonnen* Ja zwei...

Eine, die du nicht kennst.

Die aber m i c h kennt...

Und eine, die uns täglich Essen kocht.

Murid: Das wünschte ich, dass sie das endlich täte!

Jadwan: Zwölf Jahre tat sie es. Wie jede gute Mutter.

Und jetzt sorgt Vater. Keiner doch muss hungern.

Murid: Sagst du... Und wenn ich trotzdem hungere?

Jadwan: Dann iss halt mehr.

Murid: *wieder streitend* M e i n e Mutter ist es. Du verstehst nichts.

Jadwan: *einlenkend* Deine Mutter, ja.

Murid: *auch einlenkend* Ein b i s s c h e n deine.

Jadwan: Ein bisschen, ja, auch meine...

Er greift ihn jetzt sanft an der Schulter.

Murid, ich weiß es doch. Es schmerzt.

Nichts schmerzt so sehr wie seine Mutter zu vermissen.

Murid: *in Gedanken* Du sagst: sie kennt dich?

Er blinzelt etwas.

Du meinst: noch immer kennt sie dich?

Blinzelnd Sie sieht dich?

Plötzlich hart Deine: Sie ist tot. Begraben.

Er wirft einen harten funkelnden Blick auf Jadwan – wendet ihn dann jedoch fast erschreckt und schuldbewusst wieder ab.

Er wollte den Bruder nicht wirklich verletzen.

Beide Brüder halten die Blicke gesenkt.

Murids Blick tastet vorsichtig wieder nach dem Gesichts Jadwans; doch es liegt keine Verstimmung darauf.

Ich wünschte auch, ich hätte zwei.

Zwei Mütter. Und ich habe keine einzige.

Juvera erscheint im Garten, ein sechzehnjähriges wunderschönes Mädchen.

Ihre Blicke suchen Jadwan, der sie jedoch zunächst nicht bemerkt. Unsicher hält sie den Schritt an, die Augen träumend auf ihn gerichtet.

Murid: Sieh, wer dort kommt! Besuch für dich...

Jadwan: *dreht sich um, er bemerkt Juvera, auch auf seinem Gesicht liegt augenblicklich Freude und Verzauberung.*

Murid: *sanft spöttelnd* Deine Geliebte!

Jadwan: *antwortet mit einem zischenden Laut, der seinen Unmut ausdrückt.*

Murid: *nicht eingeschüchtert* Und du bist ihr Geliebter! Ich weiß es.

Jadwan: *macht wieder einen zischenden Laut.*

Jadwan und Juvera stehen sich jetzt direkt gegenüber.

Es gibt kein Thema, über das wichtig zu sprechen wäre.

Juvera: Ich –

Jadwan: Ja - du -?

Ihre Gesten können ihre Verlegenheit nicht verbergen.

Juvera: Ich wollte –

Jadwan: Ja – du wolltest -?

Juvera: Ich war nur eben unterwegs...

Jadwan: So unterwegs...

Juvera: Da dachte ich –

Jadwan: Da dachtest du -?

Juvera: Also, jetzt bin ich da.

Jadwan: Jetzt bist du da.

Ihre Blicke ruhen verzückt ineinander. Doch keiner wagt, einen weiteren Schritt näher zu kommen.

Murid: *der das alles belustigt betrachtet*

Steif wie zwei alte Ackerschnecken...

Macht es wie Vater, wenn er Mutter küsst!

Jadwan: *wirft ihm wieder unmutig einen Blick zu.*

Die Unbeholfenheit der beiden dauert noch an.

Juvera: Auch wollte ich dich fragen –

Jadwan: Du wolltest fragen – ja -?

Juvera: Es war nichts wirklich Wichtiges.

Jadwan: Nichts Wichtiges.

Juvera: Die Frage nur von gestern...

Jadwan: Von gestern?

Er kann sich im Moment nicht erinnern, versucht dies zu überspielen. Ja. Ja doch. Deine Frage...

Juvera: Und auch die zweite - mit dem Seidenschal.

Jadwan: Ja – sicher, diese Frage und die andre.

Murid: *flüstert mit seinem Papagei* Sag es: Schätzchen!
Schätzchen!

Papagei: *krächzt vernehmlich:* Schätzchen! Schätzchen!

Jadwan: *reagiert erneut mit einem zischenden Laut.*

Zu Juvera Komm mit - zum Pavillon!

Juvera: Zum Pavillon... Ja gern.

Die Sonne strahlt so schön dort auf der Bank.

Die beiden zögern noch.

Jadwan: Ja. Wunderschön und warm strahlt sie im ganzen Garten.

Murid: *flüstert erneut mit seinem Papagei* Ich liebe dich!
Ich liebe dich!

Papagei: *krächzt* Ich liebe dich! Ich liebe dich!

Jadwan: *geht jetzt zornentbrannt auf Murid zu und dreht ihm schmerzhaft das Ohr um, mit gepresster flüsternder Stimme*

Ein einziges Mal noch –

und ich versenke dich im Brunnen!

Murid: *windet sich schließlich los.*

Jadwan und Juvera entfernen sich langsam zum Pavillon.

Murid flüstert wieder mit seinem Papagei: Drecksack! Drecksack!

Papagei: Drecksack! Drecksack!

Jadwan ignoriert es.

Er nimmt mit Juvera auf der Bank vor dem Pavillon Platz.

Murid spricht wieder mit seinem Papagei: Alter Fladenwurm!

Papagei: Alter Fladenwurm.

Murid: *flüstert* Verfaulter alter grauer Fladenwurm.

Papagei: Verfaulter alter grauer Fladenwurm.

Der Dorfbewohner Ponto ist von links aufgetreten, von Murid zunächst unbemerkt.

Er führt eine verschleierte Frau mit sich.

Jadwan bemerkt ihn, dann auch Murid - dieser jetzt ein wenig erschreckt und geniert.

Doch Pontos Gesicht bewahrt eine ruhige Freundlichkeit. Er wendet sich an Jadwan.

Ponto: *mit einer leichten Verneigung* Dein Vater ist zu sprechen?

Jadwan: Er hat Besuch, seit gestern: Der Cousin ist da.

Er wirft einen Blick nach links, in „Richtung des Hauses“.

Soll ich ihn holen gehen?

Ponto: Ob ich ihn stören darf?

Die Frühe eines heiligen Sonntags...

Zum anderen: So ist es auch der passende Moment für ein Geschenk.

Jadwan: Ein Geschenk?

Ponto: *zögert etwas, dann mit geheimnisvoller Stimme*

Wenn du es wissen willst...

Er wirft einen Blick auf die verschleierte Frau neben sich.

Wir alle haben es im Dorf erfahren: Der edle Herr hat seine gute junge Frau verloren...

Wir alle leiden mit ihm.

Jadwan: *reagiert verstimmt* Verloren? seine Frau?

Sie war verreist zu ihren persischen Verwandten.

Inzwischen ist sie auf dem Weg zurück nach Haus.

Ponto: *verneigt sich entschuldigend* Wir drängen das Geschenk nicht auf... Unser Entschluss dazu kam

ganz allein aus Mitgefühl.

Du weißt, wie sehr wir deinen edlen Vater lieben – für seinen Großmut, seine Freundlichkeit.

Er ist der beste Adelman, den Gott uns schenken konnte.

Mit etwas verhaltener Stimme Und sollte es tatsächlich eine Zeit noch dauern... so völlig ohne weiblichen Gefährten...

Immerhin: Wir bieten ihm von Herzen dies Geschenk an – ein Mittel gegen seine Einsamkeit.

Jadwan: *ist aufgestanden und ein Stück auf ihn und die verschleierte Frau zugegangen* Wer ist es – eine deiner Töchter?

Im Hintergrund rechts sind Sarschan, der Vater, und Kadento, dessen Cousin erschienen.

Der Cousin ist eine sehr füllige Person, offenbar ein Lebemann und Genießer.

Kadento: Eine Augenweide immer wieder sind sie – deine
Obstplantagen.

Er kaut prüfend an einer Frucht.

Und auch die Frucht ist köstlich. Wenn auch etwas
herb.

Sarschan: Noch reichlich bitter – sagen meine beide Söh-
ne.

Etwas geheimnisvoll Eine neue Kreuzung ist es:
Schwarzmeerpfirsich und Usbekenaprikose – noch
im Stadium des Ausprobierens...

Ist sie erst ausgereift, die neue Frucht, verspreche
ich mir einiges davon.

Kadento: Dann lad mich wieder ein.

Für Gaumenfreuden bin ich Fachmann, wie du
weißt.

Er klopft sich genüsslich den Wams.

Sarschan: *wirft einen lächelnden Blick auf Kadentos*
Bauch. Das bist du, ja - ein Fachmann für die Wis-
senschaft von Bauch und Gaumen.

Sarschans Blick fällt auf Ponto und die Frau.

Ein Gast?

Er tritt näher heran.

Ponto: *verneigt sich ehrerbietig*

Jadwan: Er bringt dir eine neue junge Frau.

Ponto: *verneigt sich wieder ehrfürchtig* Dieses Geschenk
hier bringe ich dem edlen Herren.

Sarschan: Eine Frau? *Er lacht.*

Er tauscht einen Blick mit dem Cousin. Wieder
lacht er. Doch er kommt nicht näher heran.

Ponto: Wollt Ihr sie denn nicht wenigstens betrachten?

Er zieht ein bisschen an dem Schleier.

Die schönste meiner Töchter!

Sarschan: *tritt nun ganz heran, hebt den Schleier ein wenig hoch.*

Bewundernd Ein Kind. Schön wie die Sonne.

Er lässt den Schleier wieder fallen.

Zu schön für mich!

Er lacht freundlich.

Dann direkt zu Ponto Ich habe eine Frau.

Ponto: *zuckt die Schultern* Es kam aus gutem Herzen.

Um Euch Dank zu sagen: für Eure Güte, Euren Großmut.

Sarschan: *nickt freundlich* Ein Geschenk von Herzen... das ich von Herzen schätzen kann – und doch nicht nutzen.

Ponto: *holt einen Zettel aus seinem Kittel* Da ich Euch gerade spreche, edler Herr:

Hier ist die Liste mit den neuen Bitten.

Beginnt vorzutragen Die Witwe Lika braucht ein neues Dach. Sie stopft die Ritzen schon seit Monaten mit alten Wäschestücken. Doch regnet es, dann hat sie kannenweise Wasser in der Hütte. Der alte Vater hustet schrecklich, Tag und Nacht, die Dielen faulen, alles riecht nach Moder und nach Schimmel.

Der Bauer Daike braucht für seinen Stall zwei starke Zwischengitter. Die Ziegenmännchen neben ihren Geißen - sie balgen und sie beißen sich, sie bringen sich fast um.

Sarschan: Gib her, die Liste. Ich studiere sie am Abend.

Er nimmt die Liste.

Geh heim und habe einen frohen Feiertag.

Lächelt Geh heim mit deiner Tochter.

Wenn sie ganz groß ist und sich ein junger Mann in sie verliebt, dann lädst du mich zu ihrer Hochzeit ein.

Ponto: *verneigt sich wieder ehrerbietig, auch die Tochter verneigt sich. Beide ab nach links.*

Murid hat den Papagei inzwischen in den Pavillon zurückgetragen. Er verschwindet nach rechts.

Jadwan ist zu Juvera und der Bank zurückgekehrt. Sie flüstern wieder miteinander. Kurz darauf verschwinden auch sie nach rechts..

Auf Sarschans Gesicht hat sich ein besorgter Ausdruck gelegt. Er ist mit seinem Gast zusammen an den Brunnen gegangen.

Sarschan: Die Leute halten mich für reich – so wie es in der Tat mein Vater und mein Großvater auch einmal waren.

Sie glauben, dieses Füllhorn guter Gaben wäre unerschöpflich.

Doch aus dem reichen Adelman, der ich vor Jahren war, wurde ein mittelreicher oder schon ein mittelarmer - aus dem ein armer Adelman zu werden droht.

Kadento: Aller Großmut, alle Spendenfreundlichkeit hat Grenzen.

Sarschan: Die Lage wäre anders als sie ist, hätte ich gute Ernten eingefahren. Doch meine Obstplantagen, wochenlang verregnet, brachten im letzten Jahr nur Sorgen statt Erträge. Die Bienen schwärmten nicht. Nicht mal die Hälfte anderer Jahre konnte ich den Händlern bieten.

Kadento: Sag es den Leuten: Du kannst sie nun nicht mehr beschenken, wie sie es erwarten.

Sarschan: Doch wie die traurigen Gesichter dann ertragen? *Er seufzt.*

Er wirft einen Blick auf die Liste in seiner Hand.

Viel Not, viel Elend überall.

Die Leute bitten nur das Nötigste.

Wie ihnen dieses Nötigste verwehren?

Kadento: *zuckt die Schultern, das Problem beeindruckt ihn nicht sonderlich.*

Sarschan: Du, Kadento, kannst mir helfen!

Kadento: Ich?

Sarschan: *Erinnere dich: Zu deiner Hochzeit vor zwei Jahren habe ich an dich und deine Frau vier goldene Vasen ausgeliehen. Als Schmuck für eure Hochterrasse. Vier Vasen – pures Gold.*

Es war mir niemals eilig, sie zurückzuhaben...

Doch dieses Gold der Vasen ist gut eine Ernte wert und lässt den ganzen Schaden mich vergessen.

Besprich es rasch mit deiner Frau, wenn du zurück bist.

Kadento: *reibt sich stirnrunzelnd das Kinn.*

Die goldenen Vasen möchtest du zurück...

Von links treten auf Bengad und Vengud – Sarschans zwei Diener, die er als Boten ins nahe Persien ausgeschiedt hat.

Sie nähern sich mit langsamen Schritten.

Ihre Gesichter zeigen Bedauern und Trauer.

Sarschan: *zunächst noch in freudiger Überraschung Bengad. Vengud.*

Die beiden bleiben jetzt stehen.

Sagt nichts!

Ich sehe, was ihr sagen wollt, in euren Augen

Bengad und Vendug: *senken die Köpfe.*

Sarschan: *senkt gleichfalls den Kopf.* Noch immer keine Spur.

Bengad: Nein. Keine Spur.

Sarschan: *zaghaff* Ein Zeichen, dass sie lebt -?

Bengad zuckt die Schultern.

Ein Zeichen, dass sie tot ist -?

Bengad: Kein Zeichen, dass sie tot ist.

Es bleibt die einzige Spur: Jener geheimnisvolle Wanderzirkus, den sie in diesen Wochen oft besuchen ging.

Der Zirkus doch ist längst davongezogen.

Wo man auch fragte: keiner weiß, wohin.

Vendug: Ihre Familie selbst hat vieles unternommen. Man schickte Boten aus mit Suchpapieren – alles doch vergeblich.

Sarschan: Ihr seid erschöpft nach eurer Reise. Geht ins Haus. Erfrischt euch, ruht euch aus.

Ihr habt ein gutes Mahl verdient.

Und einen guten Lohn, trotz allem...

Vengud: Wir brachten Euer Gastgeschenk. Und bringen nun als Gegengabe dies.

Er holt ein Buch aus seinem Gewand hervor.

Ihr Onkel schickt es euch: Die Suren des Korans, mit einer Goldbemalung, ein Familienschatz, zwei hundert Jahre alt.

Er reicht ihm das Buch.

Auch seine Trauer, so lässt er Euch wissen, ist unermesslich.

Sarschan: Ich kenne seinen Kunstsinn. Und er meinen.

Er blättert in dem Buch. Zu recht hat er gesagt: ein Schatz...

Nun aber geht ins Haus!

Die beiden Diener verneigen sich, wollen gehen.

Bengad kehrt noch einmal zurück.

Bengad: Hier noch ihr Bild zurück, das Ihr uns mitgabt.

Er reicht es ihm. Die Diener verschwinden in Richtung des Hauses, nach links.

Sarschans Blicke ruhen mit tiefer Liebe jetzt auf dem kleinen Bild.

Wie lieb ich dieses Bild...

Auch jenes kleine Feuermal an ihrem Hals, die schmale rote Sichel eines Monds, die sie ein bisschen schamhaft meist mit einem Tuch bedeckt.

Er steckt das Bild fort. Er kehrt zum Brunnen zurück, nimmt mit dem Cousin zusammen dort Platz.

In tiefer Trauer

Schon einmal habe ich den Schmerz erlitten...

Sechs Jahre Glück mit einer wunderbaren Frau.

Und eines Nachts, in wenigen Stunden bis zum grauen Morgen, war dieses Glück zerstört.

Als ich sie plötzlich tot in meinen Armen hielt, schien es mir wie ein böser dunkler Traum – ein Traum, aus dem ich einfach nur erwachen müsste.

Es war kein Traum.

Ich selber hätte tot sein wollen. Ausgelöscht.

Dann fiel in dieses Leben grauer Nichtigkeit ein heller Sonnenstrahl: Glentika.

Ich glaubte nicht, ich würde sie je lieben können wie Trantara. Und dann geschah dies Wunder doch. Ich liebte sie und dieser eine Sonnenstrahl

war plötzlich eine helle Sonne, Tag und Nacht.

Er ballt die Fäuste.

Es darf kein zweites Mal passieren.

Ich darf Glentika nicht verlieren.

2. Szene

Personen: Zagoni /

seine vier „tanzenden Puppen“ / ein Bote

Man hört plötzlich ein rhythmisches Rasseln.

Über dem Brunnen und dem rechten Teil der Bühne ist es dunkel geworden.

Von der linken Seite schiebt sich eine kleine Bretterbühne ins Bild. Sie hat einen größeren Holzrahmen und einen blauen bunt bestickten Vorhang mit Goldrändern.

Auf dem Holzrahmen sitzen drei Papageien, einer links außen, die anderen beiden außen rechts.

Eine Gestalt sitzt vor dem Vorhang, in Fakirsitz mit untergeschlagenen Beinen, Flöte spielend. Es ist Zagoni.

In seiner Erscheinung entspricht er ganz dem Bild eines „reisenden Magiers“: Er ist ein dunkelhäutiger, dunkelhaariger Mann mit glatten, durchaus attraktiven Gesichtszügen und dunklem Bart, er trägt einen Turban und ein buntes schimmerndes Seidengewand.

Zwei Schlangenköpfe hängen zwischen den Papageien rechts und links vom Holzrahmen herab,

jetzt bewegen sie sich immer weiter nach unten, wobei die Schlangenleiber immer näher zusammenrücken; als die Schlangenköpfe den Boden berühren, zeigt sich, dass beide Körper ineinander übergehen: Es handelt sich um eine riesige Schlange mit zwei Köpfen.

Die ganze Schlange gleitet hinter Zagoni auf den Boden. Der steckt die Flöte fort, greift beide Schlangenköpfe und führt sie direkt vor seinem Gesicht und seinen Augen zusammen. Die Köpfe zischen und fauchen.

Zagoni lässt einen Schlangenkopf los, greift einen kleinen schwarzen Stock aus seinem Gewand und schlägt damit auf die Augen des anderen Schlangenkopfes; der senkt sich friedlich und still nach unten. Die gleiche Prozedur vollführt er mit dem ersten Schlangenkopf. Beide liegen nun friedlich und reglos am Boden.

Zagoni erhebt sich. Auf eine Bewegung seines Stocks hin beginnt sich der Vorhang zu teilen, es befindet sich ein zweiter aus einem durchsichtigen dünnen Seidenstoff dahinter. In Umrissen werden vier weibliche Figuren sichtbar – alle vier völlig bewegungslos, mit nach hinten gebeugtem Hals und abgespreizten Armen und Fingern, zwei knien mit dem einen Bein auf dem Boden, zwei stehen, wie eben in einer Tanzpose erstarrt.

Zagoni schlägt mit dem Stock auf die beiden rechten Papageien. Das rhythmische Rasseln verstummt.

Er schlägt mit dem Stock auf den linken Papagei. Die hohen hüpfenden Klänge einer Piccoloflöte werden hörbar, eine wirbelnde Melodie.

Auch der Seidenvorhang teilt sich.

Zagoni schlägt mit dem Stock wieder auf einen der rechten Papageien – die Melodie der Piccoloflöte ist nun begleitet von Kastagnetten. Auch den dritten Papagei tippt er wieder an, das Rasseln von Schellen setzt ein.

Zagoni hat sich, wie sich zeigt, ein „Papageienorchester“ geschaffen, das die gewünschten Instrumente perfekt nachahmen kann.

Die Figuren sind nun klar erkennbar. Sie tragen farbige Gewänder, doch alle haben sie weiße Gesichter und weiße Arme; eine von ihnen trägt eine weiße Maske, die auch den Hals bedeckt.

Alle vier beginnen sich nun zu bewegen – zunächst mit langsamen Gesten, steif und puppenhaft. Die Gesichter bleiben dabei völlig regungslos, wie in einem künstlichen Lachen gefroren.

Die beiden zunächst Knienden erheben sich gleichfalls, alle vier drehen sich umeinander, es wird ein puppenhafter Tanz, von Zagoni dirigiert. Mit Schlägen auf die Köpfe der Papageien treibt er deren Tempo an, womit auch die Tanzenden sich immer schneller bewegen.

Alle Gesichter bleiben leer und regungslos.

Der Gestalt mit der Maske rutscht diese plötzlich vom Gesicht. Ein rotes Zeichen wird sichtbar an ihrem Hals.

Es ist eine noch jüngere schöne Frau. Sie hat die Maske mit der Hand aufgefangen.

*Zagoni macht einen zischenden Laut, er schlägt auf die Papageien. Die verstummen.
 Er greift ein Kästchen hinter dem Vorhang hervor und geht auf die Frau zu, in Verstimmung; er öffnet das Kästchen und streicht gemahlene weiße Kreide über ihr Gesicht.
 Doch das Ergebnis befriedigt ihn nicht.
 Er befestigt wieder die Maske.
 Erneut gibt er den Papageien mit dem Stock das Zeichen, mit der Musik einzusetzen.
 Alle drei Tänzerinnen haben währenddessen regungslos in einer gleichen Pose verharrt.
 Jetzt beginnen sie wieder zu tanzen.
 Zagoni setzt sich zu seinen Schlangen.
 Ein Bote kommt von links.*

Bote: *eine tiefe Verbeugung
 Dieser Papyrus - eine Suchschrift.
 Er beugt sich flüsternd an Zagonis Ohr und überreicht ihm ein Papier.
 Zagoni überfliegt es.
 Er reagiert mit einem lauten dröhnenden Lachen.
 Das Rasseln, die Klänge der Piccoloflöte und Kastagnetten schwellen an zu einem ohrenbetäubenden Lärm.
 Die kleine Bühne schiebt sich wieder aus dem Bild.*

3. Szene

Personen: Sarschan / Jadwan / Juvera /
 Turula / Kadento

*Wieder der Garten mit dem Pavillon voll im Licht.
Die alte Turula sitzt auf dem Brunnenrand und legt
die Karten aus.*

Sarschan, Jadwan und Juvera stehen bei ihr.

Kadento kommt dazu, aus Richtung des Pavillons.

Kadento: *mit Neugier* Sie liest die Karten?

Sarschan: Seit ihrer Kindheit. Eine alte Meisterin.

*Alle umstehen mit Spannung und Neugier die alte
Frau.*

Turula: *versenkt sich in die Karten.*

Ich sehe sie - Glentika... *zeigt* Hier, an dieser Stelle.

Sie lebt und sie wird wiederkommen.

Jadwan: *kann seinen Unwillen nicht unterdrücken* Das hat sie viele Male schon gesagt...

Sarschan: *macht einen ermahnenden leise zischenden
Laut, die alte Frau nicht zu stören.*

Turula: *murmelt, halb im Selbstgespräch* Und immer wieder taucht an dieser Stelle jener Fremde auf...
Ich kann ihn nicht erfassen.

Je mehr ich es versuche, desto mehr verwirrt sich alles.

Sarschan: Ein fremder Mann?

Turula: Ich weiß nicht, wer es ist.

Alles verwirrt sich. Ich kann nichts erfassen.

Sarschan: Versuch es nochmals!

Bitte, gib nicht auf!

Turula: Ein Gegenzauber – so erscheint es mir.

Die Karten können diesen Gegenzauber nicht durchbrechen.

Sie schüttelt bedauernd und resignierend den Kopf.

Nur immer mehr wird alles wirr. Wird alles nebelhaft.

Sie reibt sich verzweifelt die Stirn.

Doch diese alte Frau ist wieder klar im Bild.

Bei ihr verwirrt sich nichts.

Sie fokussiert intensiv die Karte.

Sogar noch klarer wird es jetzt.

Es heißt: Sie kennt die Spur...

Die Frau – die Frau – wer ist es -?

Sarschan: Schon mehrmals haben deine Karten sie gezeigt.

Sag, wer ist es!

Turula: *mit aufleuchtenden Augen* Der Name – ja – jetzt schlägt es ein in meinem Kopf: Mukala!

Es ist Mukala, die Schamanin.

Jeder hier kannte sie in meinen Kindertagen.

Jeder verehrte sie, die große Zauberfrau. Von vielen weiß ich, die sich Rat und Heilung bei ihr holten.

Jetzt ist sie lange fort. Sie zog zum Kaukasus.

Doch immer noch besuchten sie die Leute und reisten weit und scheuten keinen Weg durchs steile Bergmassiv, um sie zu treffen.

Sie muss jetzt hundert Jahre sein.

Sarschan: Und diese Frau kennt eine Spur?

Ob sie noch lebt?

Turula: Wäre sie tot – die Karten würden es mir sagen.

Sarschan: Sie lebt im Kaukasus? Hoch in den Bergen?

Turula nickt.

Sarschan tauscht einen bedeutungsschweren Blick mit Jadwan.

Zunehmende Dunkelheit auf der Bühne.

Im seitlichen Lichtkegel erscheinen wieder: Der Geschichtenaufschreiber und der Berichterstatter.

Der Berichterstatter:

Mukala, die Schamanin – dieser Name war der kleine Schimmer einer kleinen Hoffnung.

Und also brachen beide, Sohn und Vater, auf zum Kaukasus.

Und wirklich: Viele wussten von der hundertjährigen Mukala zu berichten.

Und manche meinten auch zu wissen, wo sie lebte. Im Hochgebirge wohnte sie in einer Höhle. Zuhause bei den Adlern und den Bären. Zuhause bei den Geistern dieser Berge.

Beschwerlich war der Weg. Und dann, nach Tagen, verfinsterte ein Nebel jede Sicht.

Der Vater und der Sohn – sie hungerten und froren. Und schienen hoffnungslos verirrt.

2. Akt

1. Szene

Personen: Jadwan / Sarschan /

Die alte Mukala

Licht auf der Bühne. Nur der rechte Seitenrand bleibt vorerst ganz im Dunkeln.

Man sieht die Gebirgswelt des Kaukasus.

Dichte Nebelschwaden ziehen darüber hin.

Das Rauschen naher und ferner Gebirgsquellen.

Jadwan und sein Vater Sarschan treten auf, von rechts.

Beide tragen einen Reisebeutel auf dem Rücken, aus dem Äste ragen; beide haben eine Armbrust auf der Schulter.

Sie machen halt bei einem Felsen.

Jadwan: Ich erkenne keinen Weg mehr.

Vater, sag, wo sind wir?

Sarschan: *hat einen Zettel mit einer Zeichnung in der Hand.*

Die Quellen suche ich...

Er sucht auf der Zeichnung, er sucht mit den Augen in der Gegend umher. Es könnte diese sein.

Doch gleichfalls diese...

Er steht ratlos umher.

Jadwan: Glaubst du noch, Vater, dass wir unser Ziel je finden?

Der Vater senkt den Kopf.

Ratlos bist du. Verzweifelt. Und ich sehe es.

Sarschan: Ja, mein Sohn.

Ratlos. Verzweifelt sind wir beide.

Im Nebel taucht eine Gestalt auf.

Es ist die Gestalt eines großen Mannes. Sie ist in Felle gehüllt. Das Gesicht ist völlig fremdartig – es erinnert an die maskenartigen Gesichter tibetischer Gottheiten.

Jadwan nimmt sie plötzlich wahr und erschrickt.

Jadwan: Vater – wer ist das?

Sarschan: *erschrickt auch* Ein Dschin. Ein Berggeist.

Er macht zu Jadwan ein Zeichen, sich rasch hinter den Felsen zu bücken. Er bückt sich gleichfalls.

Jadwan: Will er uns Böses?

Sarschan: Das ist nicht gewiss.

Es gibt die Wohlgesonnenen, die Guten.

Es gibt die finsternen Dämonen.

Und viele Geister aller Zwischenfarben.

Sie warten.

Der Dschin löst sich allmählich im Nebel auf.

Jadwan: *wagt es, sich wieder zu erheben.*

Er ist fort.

Sarschan: Das glaubt man rasch...

Doch in Sekundenschnelle kehren sie zurück.

Jadwan: Vater – ich habe Hunger.

Er nimmt seinen Reisebeutel vom Rücken und kramt darin.

Die letzte Scheibe Brot. *Er holt sie heraus.*

Und feucht und schimmelig.

Was tun wir, wenn wir nichts mehr haben?

Sarschan: *hat etwas bemerkt* Da –

der kleine Bär!

Er zieht seine Armbrust von der Schulter.

Das dritte Mal an diesem Morgen...

Jetzt ist er meine Beute.

Er legt den Pfeil ein.

Der Dschin erscheint wieder im Nebel.

Jadwan: Vater – der Dschin.

Sarschan: *bemerkt ihn auch, lässt die Armbrust sinken.*

Jadwan: Er will uns etwas sagen.

Der bewegt mit weiten Gesten die Arme.

Möglich, er will uns warnen.

Sarschan: *reagiert mit Zorn* Dschins leiden keinen Hunger.

Er spannt wieder die Armbrust in Richtung des Bären.

Jadwan: Vater – schieß nicht!

Sarschan: *unverändert den Bären im Visier* Du sagtest, dass du Hunger hast.

Jadwan: *in Furcht* Vater – der Dschin. Schieß nicht.

Sarschan: *schießt den Pfeil ab.*

Man hört das Schmerzgebrüll eines Bären.

Der Dschin löst sich im Nebel auf.

Getroffen...

Willst du, dass je wir lebend hier zurückgelangen?

Er macht ein Zeichen zu Jadwan, hier zu warten, während er den Bären holen geht.

Zum dritten Mal ist der Dschin im Nebel aufgetaucht – zunächst nur mit dem Rücken sichtbar.

Langsam dreht er sich um und hat nun das Gesicht eines Bären.

Jadwan: *springt erschreckt ein paar Schritte zurück.*

Vater! Vater!

Der Vater nähert sich mit dem kleinen erlegten Bären.

Der Dschin verschwindet wieder im Nebel.

Sarschan: Was ist?

Er legt den kleinen totgeschossenen Bären auf dem Felsen ab.

Er zieht ihm den Pfeil aus dem Rücken.

Er kippt seinen Reisebeutel mit den Ästen aus.

Machen wir ein Feuer.

Er kniet sich nieder mit einem Zündholz. Die kleine Flamme lodert auf, doch erlischt sofort.

Er versucht es erneut, drei Mal. Immer wieder erlischt die Flamme. Er flucht.

Er holt ein Messer hervor.

Auch rohes Fleisch macht satt.

Mit grimmiger Wut beginnt er den Bären aufzuschneiden.

Einer meiner Ahnen war einmal im Kaukasus verirrt. Zehn Tage lang ernährte er sich nur von rohem Bärenfleisch.

Er hat mit einem Stück Fleisch neben dem Felsen Platz genommen, beginnt zu kauen.

Hätte er's nicht getan, er wäre nie zurückgekehrt – und keinen von uns würd es heute geben.

Doch das Verzehren des rohen blutigen Fleisches bereitet ihm sichtbar Widerwillen.

Er reicht Jadwan das Messer, damit er sich selbst ein Stück abschneiden kann.

Jadwan: *der angefangen hat, an seinem Brot zu kauen, schüttelt den Kopf.*

Sarschan: *weiter kauend* Der ganze Aufstieg hier in diese Nebelhölle – die Suche nach der hundertjährigen Schamanin -- es war ein Hirngespinnst.

Die hundertjährige Mukala gibt es nicht.

Ein Geräusch. Auf der rechten Seite im Nebel erscheint eine alte Frau.

Es ist die alte Mukala, auf einen Stock gestützt. Ihr Stock schlägt gegen einen harten Widerstand auf ihrer Seite.

Plötzlich weicht auch dort der Nebel zurück.

Eine größere Berghöhle wird sichtbar.

Am Höhleneingang befindet sich eine große steinerne Echse.

Jadwan: Vater!

Sarschan: *schiebt in Eile den Bären hinten den Felsen, schluckt hastig den eben angefangenen Bissen hinunter, säubert sich den Mund.*

Die alte Mukala ist aufmerksam geworden.

Sie macht einen Schritt auf die beiden zu.

Sarschan und Jadwan erheben und verneigen sich.

Sarschan: Mukala, die Schamanin, suchen wir.

Mukala: *antwortet, die beiden intensiv mit ihren Blicken fixierend, schließlich mit einem langsamen Nicken.*

Sarschan: *ehrerbietig* Wo wir auch fragten, sprach man gut von Euch.

Mukala: *wieder die beiden musternd* Warum seid ihr gekommen?

Die „steinerne Echse“ hat plötzlich ein winziges Stück ihren Kopf bewegt.

Sarschan: Tiefe Verzweiflung treibt mich her.

Glentika, meine junge Frau, ist fort.

Seit einem halben Jahr verfolge ich jede Spur.

Vergeblich. Nie auch nur ein Lebenszeichen.

Seine Klage ist heftig. Die Schamanin nickt.

Sarschan deutet auf Jadwan Dies hier ist Jadwan, einer meiner Söhne.

Mukala: Habt ihr einen Gegenstand von ihr?

Sarschan: Ja, daran dachte ich.

Er zieht ein Halstuch aus der Innentasche seines Kittels hervor, reicht es ihr.

Mukala: Kommt mit in meine Höhle!

Sie winkt die beiden in die Höhle und geht selbst voran.

Dort wird es plötzlich hell – durch das Licht einer Öllampe, die von der Mukala berührt wird.

In der Höhle liegen auf dem Boden viele Felle aus, aus Steinen und Brettern ist ein Tisch errichtet, auf dem eine Schüssel steht, außerdem einige Dosen, Fläschchen und Becher.

Mukala reicht Jadwan eine Schüssel.

Du hol uns frisches Wasser von der Quelle.

Gleich hinter dieser Höhlenwand, den schmalen Pfad hinauf.

Jadwan verlässt mit der Schüssel die Höhle.

Mukala greift einige von den Fläschchen und tropft Flüssigkeit in zwei Becher hinein.

Du und dein Sohn – ihr seid erschöpft.

Ich habe Kräutersäfte, die euch stärken werden.

Sie tropft Flüssigkeiten in einen dritten Becher.

Die Echse vor der Höhle bewegt sich.

Jadwan kehrt zurück.

Wieder macht die Echse eine kleine Bewegung.

Jadwan bemerkt es ungläubig, er steht beobachtend. Doch die Echse verharrt sofort wieder in steinerner Starre.

Jadwan kommt in die Höhle zurück.

Mukala nimmt die Schüssel entgegen und stellt sie auf dem Tisch ab.

Sie reicht beiden einen Becher.

Das nehmt jetzt, es wird euch erfrischen.

Sie greift den dritten Becher und trinkt selbst.

Sie nimmt am Tisch vor der Schüssel Platz.

Die Quellen wissen alles.

Sie kommen aus dem Regen, der alles fern und nah gesehn hat.

Die Mukala hat ein größeres Stück Fell neben der Schüssel abgelegt: Es ist bemalt – eine Landkarte.

Dann senkt sie, das Halstuch in ihren Händen, ihr Gesicht über die Schüssel.

Wieder bewegt sich die Echse vor der Höhle.

Mit langsamen Bewegungen wechselt sie zur anderen Seite des Höhleneingangs hinüber.

Mukala beginnt schließlich zu murmeln.

Dann wendet sie sich direkt an Sarschan.

Man hat es dir bereits gesagt:

Mit einem kleinen Wanderzirkus reist sie – lange schon, nicht hier, im fernen Nachbarland.

Sarschan: *in Unruhe* Sie hat zwei Kinder, die sich nach ihr sehnen.

Warum kehrt sie nicht heim?

Mukala: *konzentriert sich wieder auf das spiegelnde Wasser in der Schüssel* Das kann sie nicht.

Sie weiß nicht, dass sie heim will.

Sarschan: Sie weiß es nicht?

Mukala: Der Mann, der sie in seinem Bann hält - er hat alle Macht.

Macht über sie und viele andere Frauen.

Sie weiß nichts Klares mehr - von dir – von ihren Kindern.

Sarschan: Wo können wir sie finden?

Mukala: Die Reise, wenn ihr zwei sie wagen wollt, ist weit und sehr gefährlich... Gefährlich ist es diesem Mann, der Herr in diesem Zirkus ist, zu nah zu kommen.

Ich kann nicht raten, es zu wagen.

Sarschan: Sagt mir den Ort!

Mukala: *lässt mit geschlossenen Augen ihre Hände über das Fell gleiten, schließlich deutet ihr Finger auf einen Punkt.*

Sarschan betrachtet die Landkarte.

Sein Weg führt ostwärts. Fragt ihr hier *wieder auf den Punkt deutend* , kann man euch weiterhelfen.

Sarschan: Ihr ratet nicht, ihn aufzusuchen?

Mukala: Nicht: den Streit mit ihm zu wagen.

Ihr solltet zauberkundig sein.

Und seid ihr nicht, so braucht ihr ein sehr starkes, reines Herz.

Und sehr viel Mut.

Und sehr viel guten Schutz.

Sarschan: Könntet ihr etwas tun für diesen Schutz?

Mit einem Mittel? einem Gegenzauber?

Mukala: *schüttelt den Kopf*

Meine Zeit des Kämpfens ist vorbei.

Schon hundert Jahre bin ich – wenn diese Zählung stimmt. Vielleicht sind es auch mehr.

Ich fordere keine fremden Magier zum Kampf.

Sie versenkt sich noch einmal in das spiegelnde Wasser der Schüssel.

Er hat viel Macht, der Mann.

Zwei fremde Fürsten stehen unter seinem Einfluss.
Beide bekriegen sich. Und wenn sie beide fallen,
wird er beide sie beerben.

*Sie macht eine wegwischende Bewegung über der
Schüssel.*

Fort alle Bilder. Fort aller dunkler Zauber.

Sie schiebt beiden die Schüssel zu.

Trinkt von diesem Wasser! Es enthält den Segen
dieser Berge, Tausende von Jahren alt.

Mehr ist es nicht, womit ich dienen kann.

Sarschan trinkt von dem Wasser.

Brecht auf und sucht sie, wenn ihr wollt.

Der beste Schutz ist euer reines Herz.

Dazu gehört auch dies:

Ihr dürft kein Tier getötet haben – während eines
Jahres.

Ihr solltet nur die Wahrheit sprechen und gespro-
chen haben – wiederum für mindestens ein Jahr.

Die Unwahrheit – das meint auch: das nur Halbge-
sagte; die wohlgemeinte Täuschung im nicht einzu-
lösenden Versprechen.

Selbsttäuschung heißt es auch.

Prüft euch genau.

Das dritte: Ihr müsst völlig furchtlos sein. Das
kleinste Zittern nur in eurem Herzen, eurer Hand
lässt euch zum Spielball seiner Zauberkräfte wer-
den – wirbelt euch fort wie Herbstlaub von den
Ästen.

*Auch Jadwan hat inzwischen von dem Wasser ge-
trunken.*

Er und Sarschan blicken sich lange an.

Mukala reicht ihnen nun auch das Fell – als Geschenk.

Der BergsDschin ist erneut vor dem Eingang der Höhle erschienen, wieder mit dem Gesicht eines Dämons.

Die Echse blickt zu ihm auf.

Auch er und die Echse tauschen Blicke.

Die Szene versinkt in Dunkel.

2. Szene

Personen: Zagoni /

seine zwei „siamesischen Tiger“ /

seine vier tanzenden Puppen / sein Dschin /

Sarschan / Jadwan

Im Lichtkegel an der Seite wieder:

Der Berichterstatter, der Geschichtenaufschreiber.

Der Berichterstatter: *singend* So waren sie gewarnt.

So glaubten sie sich doch gerüstet und gestärkt.

Was auch vermag schon eine Warnung gegen Liebe, gegen Sehnsucht? Sehnsucht, Liebe wirbelt sie hinweg – wie Herbstlaub von den Ästen.

Sie brachen auf.

Am steilen fernen Berghang, in der Obhut eines Bauern, standen ihre Pferde.

Sie wussten nun den Ort.

In wenigen Tagen waren sie dem Ziel schon nah.

Schon kannte man den Wanderzirkus, den sie suchten.

Man kannte ihn - den Namen jenes Mannes.

Man nannte seinen Namen mit Respekt und leise – und mit Furcht.

(Einige der folgenden Zirkusnummern stellen gewisse Anforderungen, die perfekt nur ein professionelles Theater erfüllen kann. Eine nicht professionelle Gruppe muss sie entsprechend reduzieren.) Die Bühne wieder in vollem Licht.

Rhythmisches Rasseln.

Man sieht die kleine Zauberbühne Zagonis.

Sein „Papageienorchester“ sitzt auf dem Vorhangrahmen und „musiziert“.

Zagoni wieder im Fakirsitz auf dem Boden.

Plötzlich ein heftiges Brüllen.

Durch den Vorhang springen zwei zusammengewachsene Tiger – es sind Zagonis „siamesische Tiger“, an den Schenkeln und Hinterläufen gehen ihre Felle direkt ineinander über.

Sie beginnen zu den Rassel- und Trommelgeräuschen einen kurzen souveränen Tanz zu tanzen – Zagonis „Tigertanz“. Gelegentlich laufen sie nur auf den Hinterpfoten und richten sich dabei zu ganzer Größe auf. Alle Schritte und Bewegungen sind dabei korrekt aufeinander abgestimmt. Manchmal legen sie eine kurze Pause ein, die sie dann mit einem mächtigen Brüllen füllen.

Der Tanz ist vorbei.

Die Tiger stehen in die Höhe gestreckt.

Zagoni tätschelt sie an den Köpfen. Dann macht er ihnen ein Zeichen, sich am Rand niederzusetzen.

(Für die folgende Szene ist Voraussetzung eine spielfreudige Truppe, die auch gern Kontakt mit dem Publikum aufnimmt und die Bühnenvorstellung in dieser Weise ausweiten möchte.

Im anderen Fall kann auf diese Szene auch verzichtet werden.)

Zagoni verlässt die Bretter seiner Bühne und tritt nach vorn.

Zagoni: *wendet sich nun erstmals direkt an sein Publikum.*

Er deutet auf die beiden Tiger hinter sich.

Wer hat den Mut?

Es ist seine Aufforderung, auf die Bühne zu kommen.

Er wartet die Meldungen im Publikum ab.

Dann wählt er zwei Kinder aus, die jetzt zu ihm auf die Bühne kommen.

Ich werde diese beiden nun verwandeln.

In jede Art von Tier.

Sie werden sprechen, wie ein Tier spricht.

Er betritt wieder die Bretter seiner Kleinbühne und holt auch die beiden Kinder dorthin. Er lässt sie am vorderen Bühnenrand Platz nehmen, mit dem Rücken zum Publikum.

Sie wissen nicht, dass sie es können.

Ich aber weiß es. Und ihr hört es jetzt.

Er tippt mit seinem Stab eines der Kinder an.

Das Schreien eines Esels.

Man hört einen ohrenbetäubenden Eselsschrei.

Er tippt das andere der Kinder an.

Das Muhen einer Kuh.

Man hört ein lautes Muhen.

*Wieder tippt er das erste Kind mit seinem Stab an
 – und so nun immer abwechselnd.
 Das Krächzen eines Pelikans.
 Das Pelikankrächzen ertönt.
 Das Kläffen eines Dackels.
 Man hört das Dackelgekläff.
 Das Wiehern eines Pferds.
 Man hört das Wiehern.
 Das Brüllen eines Affen.
 Man vernimmt das Affenbrüllen.
 Und das Trompeten eines Elefanten.
 Man hört ein lautes Elefantentrompeten.
 Das Zirpen einer Grille.
 Man hört das Grillenzirpen.
 Das Grunzen eines Schweins.
 Das Schweinegrunzen ist vernehmbar.
 Zagoni wendet sich wieder ans Publikum. Perfekt!
 Eine Assistentin ist an der Seite erschienen – eine
 junge Frau mit einem ganz weißen Gesicht und
 einer schwarzen Augenmaske.
 Sie bringt ein Tablett.
 Zagoni nimmt einen Fisch vom Tablett.
 Noch einmal unser Pelikan. Er tippt das Kind an.
 Wieder hört man das entsprechende Krächzen.
 Er i s t ein Pelikan!
 Er lässt den Fisch vor dem Gesicht des Kindes
 nieder baumeln.
 Er beugt sich, mit dem Rücken zum Publikum,
 ganz über das Kind. Als er sich wieder aufrichtet,
 ist der Fisch aus seiner Hand verschwunden.
 Nochmals der Esel.
 Er tippt das Kind an. Man hört das Eselsschreien.*

*Zagoni hat vom Tablett eine Distel gegriffen.
 Er hält sie in die Luft. Ein Eselsleckerbissen: eine
 Distel.
 Wie zuvor beugt er sich über das Kind.
 Er richtet sich wieder auf und die Distel ist aus sei-
 ner Hand verschwunden.
 Nachdem er sich flüsternd kurz wieder zum ersten
 Kind, dem „Pelikan“, gebeugt hat Der Pelikan will
 einen Frosch.
 Er greift einen Frosch vom Tablett und „verfüttert“
 ihn ebenfalls.
 Perfekt!
 Wir danken allen – Publikum und Spielern.
 Die Kinder werden auf ihre Plätze zurückgeschickt.*

*Ein lautes Trommeln.
 Der blaue Vorhang öffnet sich.
 Dahinter doch steigt Rauch auf, so dass jede Sicht
 verdeckt ist.
 Lautes rhythmisches Rasseln.
 Zagoni greift sich vom Tablett der Assistentin mit
 der Augenmaske ein Schwert.
 Er geht damit auf die Tiger zu und zerteilt die
 beiden mit einem Schwertstreich.
 Beide tanzen jetzt zu den lauten Rhythmen ge-
 trennt nebeneinander.
 Die Assistentin verschwindet.
 Weiterhin dichter Rauch hinter dem Vorhang.
 Plötzlich ein heftiger Knall. Ein Blitz.
 In der Rauchsäule erscheint die Gestalt eines rie-
 sigen Dschins. Er trägt eine weite bunte Kutte und
 hat das Gesicht eines grinsenden Dämons.*

*Es ist der „andere“ Dschin: der Dschin Zagonis.
Auch der Seidenvorhang öffnet sich. Der riesige
Dschin tritt ganz hervor.*

Zagoni wirft ihm sein Schwert zu.

*Die vier „tanzenden Puppen“ Zagonis erscheinen
wieder – eine von ihnen ist die Assistentin mit der
schwarzen Augenmaske; eine trägt wie zuvor eine
weiße Gesichtsmaske.*

*Mit ihren weißen Gesichtern und weißen Armen
bewegen sich die vier Gestalten mit puppenhaften
Gesten und mechanischen Tanzschritten neben
dem Dschin.*

*Der wirbelt sein blinkendes Schwert durch die Luft.
Plötzlich wirft er es der Frau mit der schwarzen
Augenmaske zu.*

Ein flackernder Blitz, ein Knall. Rauch.

*Die junge Frau hat dem Dschin mit dem Schwert
den linken Arm abgetrennt.*

*Sie hebt ihn auf und streckt ihn ihm zu, der greift
ihn mit dem rechten und streckt ihn in die Höhe,
mit einem dröhnenden Lachen.*

Er wirbelt ihn durch die Luft, fängt ihn wieder auf.

Wirft ihn hinter sich auf die Bühne.

Weiterhin Rauchschwaden.

Nochmals ein Knall. Ein Blitz.

*Die Frau hat mit dem Schwert dem Dschin den
Kopf abgetrennt.*

*Sie reicht ihn ihm zu, wieder hebt er ihn mit dröh-
nendem Lachen in die Höhe. (Eine nur mit einer
Dämonsmaske ausgestattete Kugel)*

*Er hält ihn über seinen Bauch und beginnt kopflos
zu tanzen.*

*Um ihn tanzen die „Puppen“.
Laute dröhnende Musik.
Die Tiger brüllen.*

Zwei Gestalten sind auf der linken Seite erschienen: Sarschan. Jadwan.

*Sarschan trägt seine Armbrust auf dem Rücken.
Beide haben sie einen Gürtel mit einem Säbel um geschnallt.*

Sarschan nimmt seine Armbrust vom Rücken.

Zagoni bemerkt sie.

Sarschan tritt näher heran, mit funkelnden Blicken.

Zagoni schlägt mit seinem Stock auf die Papageien. Die Musik bricht ab.

Die Tänzer halten an.

Rauch. Dunkel flackerndes Licht.

Der Dschin hat seinen Kopf wieder aufgesetzt.

Sarschan: *tritt nochmals einen Schritt näher.*

Meine Frau gib wieder her.

Er fixiert ihn herausfordernd mit Blicken.

Glentika. Sie ist hier.

Zagoni: *nach einem lauten Lachen Deine Frau?*

Sarschan: *Gib sie heraus!*

Zagoni: *lacht*

Sarschan: *richtet seine gespannte Armbrust auf ihn.*

Zagoni: *lacht*

Hab Acht vor meinen Tigern.

Die Tiger brüllen.

Sarschan: *richtet seine Armbrust auf die Tiger. Doch es sind zwei.*

Jadwan tritt mit gezogenem Säbel an seine Seite.

Währenddessen sind die beiden Schlangenköpfe auf dem Vorhangrahmen erschienen. Sie ringeln sich in die Tiefe.

Dunkel flackerndes Licht.

Die „tanzenden Puppen“ stehen in völliger Starre. Sarschan fasst allen Mut zusammen, geht auf sie zu. Prüft eine nach der anderen mit seinen Blicken, während Jadwan mit seinem Säbel die Tiger in Schach hält.

Schließlich reißt Sarschan der Frau mit der schwarzen Augenmaske diese vom Gesicht.

Die Tiger brüllen.

Erst jetzt entdeckt er, dass eine der drei verbliebenen ebenfalls eine Maske trägt.

Er reißt die weiße Maske herunter.

Die Tiger brüllen.

Doch man hört seinen erlösten Aufschrei.

Glentika!

Jadwan: *hat sie gleichfalls erkannt Mutter!*

Komm mit uns nach Haus!

Glentika start auf die beiden, stumm, mit großen Augen – offenbar ohne Erinnerung.

Zagoni: *Sie kennt euch nicht!*

Sarschan: *greift sie an der Hand Glentika – liebe Frau.*

Die Zeit in der Gefangenschaft und in der Fremde ist vorbei.

Er will sie fortziehen.

Der eine Schlangenkopf ist bei seiner Schulter angelangt.

Jadwan: *aufschreiend Vater!*

Er ist mit seinem Säbel zur Stelle. Ein wuchtiger Schlag und er hat den Kopf der Schlange abgetrennt.

Zagonis Gesicht verfinstert sich schrecklich.

Ein böses Surren erfüllt die Luft.

Jadwan duckt sich. Er ist von zwei Insekten umkreist.

Er macht abwehrende fuchtelnde Bewegungen. Plötzlich schreit er auf unter einem heftigen Schmerz.

Er hält sich, von Schmerzen gekrümmt, die linke Wange. Ein zweites Mal sticht ein Insekt: über dem Auge. Jadwan windet sich.

Zagoni: *reißt Glentika wieder an sich.*

Stößt sie hinter seinen Rücken. Sie kennt dich nicht. Und wird dich nie mehr kennen.

Sarschan: *richtet drohend seine Armbrust auf ihn.*

Die Sehne reißt.

Zagoni antwortet mit schallendem Lachen.

Sarschan wendet sich seinem wimmernden Sohn zu. In diesem Moment hat der zweite Schlangenkopf ihn erreicht – seinen Fuß.

Jadwan: *bemerkt es Vater – die Schlange wieder.*

Doch diesmal ist es zu spät. Der Schlangenkopf beißt zu.

Sarschan antwortet mit einem lauten Aufschrei.

Er taumelt. Er stürzt von der Bretterbühne.

Jadwan: *Vater! Vater!*

Er springt zu ihm und versucht ihm aufzuhelfen.

Der Vater krümmt sich unter Schmerzen.

Zagoni: *macht ein Zeichen zum Dschin.*

*Der baut sich wie ein Baum zwischen den beiden
und der Bretterbühne auf.
Es gibt keine Rückkehr.
Lärmend setzt die Musik ein.
Die Szene versinkt im Dunkel.*

Dritter Akt

Lichtkegel. Der Berichterstatter. Der Geschichtenaufschreiber.

Berichterstatter: Der Vater war gebissen von der Schlange.

Der Sohn gestochen im Gesicht – von zwei Insekten, die ein grausam böses Gift verspritzten.

Ein Gift, das grausam schmerzte. Doch schlimmer als der Schmerz war bald, was folgte.

Es brachte nicht den Tod. Es brachte Schrecken und Zerstörung, unerträglich.

Und auch das Schlangengift – es brachte nicht den Tod. Doch Lähmung und es raubte alle Lebenskraft.

Und kaum blieb Sohn und Vater Kraft genug, um wieder heimzukommen.

Geschlagen. Ohne die geliebte Frau.

1. Szene

Personen: Turula / Juvera / Kadento / Murid / die beiden Diener Bengad und Vengud / Ponto Sarschan und Jadwan

Licht. Wieder der Landadelsitz –: der bekannte Garten, rechts der Pavillon, in der Mitte der Brunnen.

Am Brunnen befinden sich die alte Turula, Juvera und der Cousin Kadento; Turula und ihre Enkelin auf dem Brunnenrand sitzend.

Turula legt wieder Karten aus.

Murid beschäftigt die beiden Hausdiener Bengad und Vengud mit einem Seilkunststück, das er übt: Beide halten eine starke Holzlatte fest, etwa in vier Meter Abstand zum Pavillon, zwischen Latte und Pavillon ist ein Doppelseil gespannt, auf dem Murid zu balancieren versucht, etwa in der Höhe eines Meters.

Allerdings stürzt er nach den ersten beiden Schritten immer gleich wieder hinunter.

Kadento: Auch mich ergreift inzwischen Sorge...

Vier Wochen, sagt ihr, sind sie jetzt schon fort im Kaukasus?

Es gibt dort viele steile Hänge, alle voll Gefahren. Abgründe tief wie Schlünde in die Hölle. Für den ungeübten Wanderer werden manche schnell zum Grab.

Und Jadwan, weiß ich, kann ein Heißsporn sein.

Juvera: Nein, sprecht so nicht von Jadwan.

Wäre er abgestürzt und tot –

*Ein Schütteln erfasst sie, nah an einem Weinen.
Sie bedeckt ihr Gesicht.*

Turula: *wandert mit verstörtem Blick über ihr Kartenblatt.
Dann sammelt sie die Karten mit einer raschen
Bewegung wieder ein.
Die Karten halten mich zum Narren.
Sie beginnt die Karten erneut auszulegen.*

Kadento: *zu Juvena Du liebst ihn, Jadwan?*

Juvera: *Mehr als mein Leben.*

Kadento: *sichtbar mit Irritation Er ist der Sohn von einem
Adelmann.
Bist du ein Adelfräulein?*

Juvera: *Nein. Meine Familie dient im Haus.*

Kadento: *nur weiter erstaunt Sie dient im Haus?
Das Gesicht Turulas beginnt sich im Anblick der
Karten erneut zu verfinstern.
Kadento zu Juvena, noch erstaunt Sein Vater dul-
det es?*

Juvera: *nur ihrerseits erstaunt Sein Vater liebt mich, wie er
mir versichert hat - wie eine Tochter.*

Kadento: *Doch Jadwan heiraten, das weißt du, kannst du
nicht.*

Juvera: *Wer sagt das?
Nur einer kann das sagen: Jadwan selbst.*

Kadento: *nur immer wieder erstaunt Du hast ein gutes
Selbstvertrauen, junges Mädchen.*

Juvera: *Kein anderer kann es bestimmen. Nur wir zwei.*

Kadento: *lächelt ungläubig Ihr zwei nur?
Sehr selbstbewusst, sehr stolz das junge Fräulein!
Murid hat das Doppelseil geteilt und sucht einen
zweiten Haltepunkt am Pavillon, etwa einem Meter*

über dem ersten, wo er den zweiten Strang neu befestigen kann.

Kadento wendet sich wieder Turula zu.

Was sagen dir die Karten?

Turula: *beim Blick auf die Karten nur wieder verwirrt Es ist verrückt.*

Sie zeigen dunkle Dinge.

Dinge, so dunkel, dass ich sie nicht glauben kann.

Sie legt weitere Karten aus.

Murid hat den zweiten Strang neu festgemacht und kann ihn beim Balancieren nun für die ersten Schritte wie ein Geländer benutzen, an dem er sich abstützt.

Ponto tritt auf, von links.

Ponto: *bewegt sich zögernd auf die Gruppe am Brunnen zu, er hat wieder seinen Zettel in der Hand.*

Der gute Herr – er ist noch immer nicht zurück?

Kadento: *nach einem Kopfschütteln Geh besser wieder heim.*

Er kann euch nicht beschenken – der gute Herr.

Ich selber wollte ihm drei goldene Vasen bringen, die ich ihm schulde, lange schon: ein goldenes Vermögen - das ihm jetzt selber gut tüt.

Doch meine Frau hat diese Vasen wieder anderswo verliehen. Dort hat man sie verkauft. Und gibt die Summe nicht heraus, die man schon nicht mehr hat, wie man behauptet.

Keiner hat Geld. Der gute Herr nicht und kein anderer.

Er wirft erneut einen Blick auf das Kartenblatt der Turula.

Die schüttelt wie zuvor den Kopf und schiebt die Karten wieder zusammen.

Das Geräusch eines Karrens.

Jadwan tritt auf von links, den Karren ziehend.

In dem Karren sitzt sein Vater.

Beide bieten ein Bild des Elends.

Ihre Kleidung ist staubig und zerlumpt.

Der Vater sitzt zusammengekrümmt, unter Schmerzen.

Das Gesicht Jadwans zeigt zwei rote riesige Geschwüre - eins auf dem rechten Wangenknochen und ein anderes über dem rechten Auge..

Juvera: *der Schrei der ersten Freude ist bei ihr erstickt.*

Jadwan.

Sie kommt zögernd näher.

Was ist geschehen?

Jadwan zieht den Karren jetzt bis vor den Brunnen.

Kadento: *sieht in den Karren Sarschan – bist du verletzt?*

Sarschan blickt nur düster und starr vor sich hin.

Kadento wendet sich an Jadwan. Wo sind eure Pferde?

Jadwan: *Tot.*

Sarschan: *versucht sich im Karren aufzurichten; er kann es nur ein kleines Stück und unter großen Schmerzen.*

Kadento: *sichtbar betroffen Was ist passiert?*

Auch die beiden Diener sind herangetreten und betrachten die Angekommenen voll Bestürzung; auch Murid.

Jadwan: *versucht, den Vater an den Hüften anzuheben, zu Kadento Hilf mir! Er will hinaus.*

Kadento hilft Jadwan, den Vater aus dem Karren zu heben.

Der kann kaum aufrecht stehen. Beide helfen ihm, auf dem Brunnenrand Platz zu nehmen.

Juvera: *tritt nun nah an Jadwan heran, betastet sein Gesicht.*

Jadwan: *weicht aus Ich habe Durst.*

Er nimmt ein Gefäß, das neben dem Brunnen steht und schöpft Wasser.

Bevor er trinkt, doch fällt sein Blick auf den Spiegel des Wassers. Er erstarrt.

Die beiden Geschwüre sind ein grauenerregender Anblick. Er sieht es so zum ersten Mal.

Er macht ein paar taumelnde Schritte rückwärts. Das Gefäß fällt zu Boden.

Juvera: *folgt einen Schritt, selbst nur ratlos und verzweifelt Jadwan – was ist geschehen?*

Jadwan: *seine Augen funkeln in Abwehr Sieh mich nicht an.*

Er verdeckt die rechte Gesichtshälfte mit der Hand.

Juvera: *Turula wird es heilen – ganz gewiss.*

Und auch dein Vater muss sich nur erholen.

Sie blickt auf Sarschan, der sich wieder aufzurichten versucht, was erneut kläglich misslingt.

Sie bemerkt es mit wachsender Beklemmung.

Ihr Schmerz staut sich zu einem Schrei.

Jadwan!

Sie will ihn umarmen.

Doch Jadwan weicht zurück, wieder funkelnde Abwehr in seinen Augen.

Turula: *sitzt mit starren Blicken, die Karten gleiten ihr aus der Hand.*

Die Karten. Meine Karten.

Sarschan: zu seinen beiden Dienern Helft mir ins Haus!

Die beiden Diener kommen und fassen ihn an den Schultern.

Sarschan bewegt sich in Richtung des Hauses – doch es ist weniger ein eigenes Gehen als ein Getragenwerden.

Die Szene versinkt langsam ins Dunkel.

2. Szene

Personen: Jadwan / Juvera / der Dschin / Trantava

Jadwan allein im nächtlichen Garten.

Er sitzt vor dem Pavillon, in eine Decke gehüllt.

Er zieht jetzt einen kleinen Handspiegel hervor.

Er hält ihn sich vor das Gesicht.

Der Anblick ist ihm unerträglich. Er schüttelt sich, er bricht die Probe ab.

Wenig später versucht er es erneut.

Er betastet sein Gesicht, das Geschwür.

Wieder kann er den Anblick nicht ertragen.

Er wirft den Spiegel hinter sich ins Gras.

Er senkt den Kopf auf die Knie.

Plötzlich springt er auf und stampft mit dem Fuß auf dem Spiegel herum.

Von einem Weinen geschüttelt kauert er sich wieder auf seinem Platz vor dem Pavillon nieder.

Plötzlich bemerkt er eine Gestalt im Garten.

Es ist ein Dschin. Es ist der Dschin Zagonis.

*Er trägt einen großen Spiegel vor sich her.
Der Garten füllt sich mit einem hämischen Lachen.
Der Dschin tanzt – einen Tanz des Spotts und der
Schadenfreude. Der Garten hallt von seinem La-
chen.*

*Immer näher tanzt er an Jadwan heran, mit dem
großen blinkenden Spiegel auf sein Gesicht zie-
lend.*

*Immer lauter und hämischer wird sein Lachen.
Jadwan kauert sich in wachsender Furcht zusam-
men.*

*Plötzlich doch springt er auf – einen Stein in der
Hand.*

Er wirft ihn in Richtung des Dschins.

Ein heftiges Klirren.

Das Licht des Spiegels erlischt.

*Der Dschin ist im Dunkel der Nacht verschwun-
den.*

Jadwan lauscht. Im Garten ist Stille.

Er kauert sich wieder nieder.

Sein Kopf sinkt schwer auf die Knie.

Juvera erscheint im Garten.

Juvera: *leise rufend* Jadwan.

Jadwan: Komm nicht!

Ich bin der Jadwan nicht, den du geliebt hast.

Juvera: Was auch geschehen ist, ich liebe dich.

Jadwan: Du lügst.

Keinen kann man bei diesem Anblick lieben.

Geh fort und komme niemals wieder.

Juvera: Jadwan, Turula wird dir helfen.

Mehrmals schon hat sie ein Geschwür geheilt.

Jadwan: Es waren kirschenkleine. Keines so wie meins.

Juvera: *geht jetzt nah an ihn heran – betrachtet ihn voller Liebe und Mitgefühl.*

Sie nimmt ihr Halstuch ab und bindet es Jadwan über die rechte Gesichtshälfte, so dass beide Geschwüre nun verdeckt sind.

Jadwan zieht sie plötzlich an sich.

Beide umarmen sich.

Jadwan bricht in ein bitteres Schluchzen aus.

Juvera streichelt sanft seinen Kopf.

Komm zurück ins Haus.

Jadwan: *löst sich wieder, fast abrupt.* Nein. Ich verbringe hier die Nacht.

Er rückt fort. Allein.

Juvera erhebt sich.

Und morgen sag Turula, dass sie ihre Salben und die Kräutersäfte bringt.

Juvera nickt und verschwindet im Garten.

Jadwan bettet seinen Kopf auf die Knie.

Schließlich streckt er sich, in seine Decke gehüllt, ganz auf dem Boden aus.

Ein Lachen im Garten. Wieder erscheint der Dschin.

Er schwingt tanzend und voll Häme lachend seinen Spiegel.

Jadwan rollt sich fester in seine Decke ein.

Da flammt ein Blitz in den Garten – das Licht des Spiegels erlischt unter einem Krachen.

Der Dschin ist verschwunden.

Im nächtlichen Dunkel ist am Brunnen eine Gestalt erschienen.

Es ist Trantava, Jadwans verstorbene Mutter.

Sie hat helle fast weiße Haare und trägt ein langes blaues Gewand.

Jadwan, von dem Blitzschlag aufgeschreckt, blickt in Richtung des Brunnens. Er erkennt sie.

Den Garten erfüllt plötzlich ein leises Singen.

Jadwan: *noch mit ungläubig starren Blicken Mutter!*

Trantava: *Jadwan. Jadwan.*

Ihre Stimme ist weich, ist sanft. Fast ein Singen.

Geh zum Kaukasus. Geh zur Mukala.

Ein Geheimnis wartet dort auf dich.

Jadwan: *Mutter! Mutter!*

Trantava: *schon zurückweichend, leiser Lieber Sohn.*

Mit verhallender Stimme Geh zur Mukala!

Jadwan: *Mutter – geh nicht!*

Doch sie weicht weiter zurück.

Ich möchte selber tot sein.

Trantava: *schüttelt den Kopf, macht eine abwinkende Geste.*

Immer weiter weicht sie zurück.

Dann ist sie ganz verschwunden.

Der Garten doch ist weiterhin von einem Singen erfüllt.

Jadwan: *Mutter...Er lauscht in den Garten.*

Zur Mukala soll ich gehen.

Er nimmt wieder Platz.

Rollt sich schließlich in seine Decke ein.

Das Singen schwebt noch eine Weile über dem Garten, langsam verhallt es.

Teil 2

Der magische Berg

Erster Akt

*Lichtkegel. Der Berichtstatter, der Geschichten-
aufschreiber.*

Berichtstatter: So hatte diese Reise der Gefahren nur das Unglück aller schrecklich noch vermehrt. Die Lähmung – sie hielt Sarschan gnadenlos im Griff, wie eine schwarze Faust. Doch nicht geringer war das Elend Jadwans: Immer noch wuchs die angeschwollene Wange und die Wunde über seinem Auge: zwei Geschwüre, die ihn schrecklich nun entstellten, jede wie zwei Daumen groß, ein Herd von braunen Säften und von Eiter. Wer es nur ansah, den erfasste Grauen. Es war nicht einzig ein Insektengift. Ein schwarzer Zauber hing in dieser Wunde. Die Salben und die Säfte der Turula konnten sie nicht heilen. Je mehr er von den Säften trank, schwand nur sein Augenlicht und wurde schwach. Da wusste er, dass er sein Schicksal jetzt mit letztem Willen selbst ergreifen musste.

Fast war er blind.

Mukala – dieser Name klang ihm immer lauter nun im Ohr.

Er musste hin zu ihr.

Er musste fort – zum Kaukasus – zur Höhle der Mukala.

1. Szene

Personen: Jadwan / Murid / Mukala /
der Bergdschin

Licht. Die neblige Gebirgswelt des Kaukasus.

Orgelnde Windgeräusche.

Diese Windgeräusche in den rauen Höhen des Kaukasus werden, sanfter oder stärker, alle folgenden Szenen begleiten.

Jadwan und sein kleiner Bruder Murid treten auf, von links, beide mit Reisebeuteln auf dem Rücken.

Jadwan trägt die eine Gesichtshälfte wie zuvor mit einem Tuch verdeckt.

Er ist inzwischen fast erblindet, Murid muss ihn an der Hand führen.

Murid - wie zuvor der Vater den Zettel mit der Zeichnung in der Hand - hält an, seine Blicke kreisen ratlos über das Papier.

Jadwan: Du bist noch sicher, wo wir uns befinden?

Murid: Vollkommen sicher, Bruder.

Er blickt ratlos umher.

Du meinst, wir hätten uns verirrt?

Jadwan: So ging es mir und Vater hier in dieser Nebelhöhle.

Murid: Glaub mir, dein Bruder Murid weiß den Weg.
Die Richtung wenigstens.
Der Plan in meiner Hand zeigt mir die Stelle ganz
genau.

*Er ändert die Richtung und macht einige Schritte
auf den Bühnenhintergrund zu.*

Der Dschin taucht wieder auf.

Murid reagiert zunächst mit Erschrecken.

Murid: Dort ist ein fremder Mann.

Jadwan: Das wird der Dschin sein.

Das Gesicht wie eine starre Maske -?

Murid: Der Dschin... Der Dschin...

Er betrachtet den Berggeist jetzt mit Neugier.

Sagt man ihm guten Tag?

Jadwan: Dies ist ein Berggeist.

Besser ist, wir meiden ihn.

Murid: Er steht genau in unserm Weg.

Jadwan: Geh einen Bogen. Meide seinen Blick.

Murid: Ich frag ihn, was er will.

Jadwan: Tu was ich sag.

Beachtest du ihn nicht, löst er sich auf.

Murid: *betrachtet den Berggeist weiter mit Interesse* Das
tut er nicht.

Der Berggeist macht eine winkende Geste.

Es scheint, er will uns etwas sagen.

Er scheint den Weg zu wissen.

Jadwan: Gib Acht! Er täuscht uns nur.

Er könnte uns an einen Abgrund führen.

Murid: Er sieht nicht böse aus.

Jadwan: Auch das ist Täuschung. List.

Der Dschin macht wieder eine winkende Geste.

Sie deutet zum Bühnenvordergrund, rechts.

Murid: *ist anderer Meinung als Jadwan, er ändert wieder abrupt die Richtung.*

Jadwan: Wo gehst du jetzt?

Murid: Ich weiche ihm nur aus...

Der Dschin: *ist näher gekommen und geht voran.*

Er greift in den Nebel und zieht ihn wie einen Vorhang beiseite – die Höhle der alten Mukala ist plötzlich sichtbar.

Wieder steht, in steinerner Starre, die Echse am Eingang.

Murid: Ich sehe eine Höhle.

Ein kleiner Drache steht davor. Die Echse mit Erstaunen betrachtend Aus Felsgestein...

Jadwan: Die Echse! Dann sind wir am Ziel!

Die Höhle der Mukala!

Murid: *betrachtet weiter die Echse* Der kleine Drache blinzelt.

Hin und her gerissen zwischen erneutem Schrecken und Faszination Jadwan – der Drache ist lebendig.

Jadwan: *ungeduldig* Beachte ihn nicht weiter!

Wir wollen zur Mukala.

Murid: *streckt seine Hand vorsichtig in Richtung der Echse aus.*

Ganz sicher beißt er nicht?

Der Dschin: *macht zur Echse ein Zeichen, die daraufhin den Kopf etwas senkt und langsam zur Seite dreht, fort vom Eingang der Höhle.*

Der Dschin schlägt nun mit der Hand gegen die Höhlenwand.

*In diesem Moment wird es in der Höhle wieder hell.
In ihre Felle gehüllt sitzt die alte Mukala gegen
ihren Tisch gelehnt, mit geschlossenen Augen.*

Murid: *wieder mit Erstaunen Da -! in der Höhle brennt ein
Licht!*

Jadwan: *während ihn Murid in die Höhle hineinführt Du
siehst sie – die Mukala?*

Murid: *steht nun direkt vor ihr Sie schläft.*

Jadwan: *leise rufend Mukala!*

Die alte Mukala reagiert nicht.

Murid: *Sie hört dich nicht.*

Betrachtet sie mit Neugier.

Ganz sicher ist sie hundert Jahre alt?

Jadwan: *Sie muss uns hören...*

*Er tastet nach der Gestalt und schüttelt sie nun
sanft an der Schulter.*

*Immer noch kommt von der alten Mukala kein Le-
benszeichen.*

Murid: *Sie rührt sich nicht...*

Vielleicht ist sie gestorben?

Jadwan: *schüttelt heftiger ihre Schulter Mukala! Ich bin es.
Mukala!*

Die alte Mukala schlägt die Augen auf.

Mukala: *Wer stört mich hier?*

Jadwan: *Mukala. I c h bin es. Du kennst mich.*

Mukala: *schüttelt langsam ihren tiefen Schlaf ab.*

*Sie erkennt Jadwan. Doch der Moment des Erwa-
chens spiegelt wenig Freude auf ihrem Gesicht.*

Vorbei der schöne Schlaf.

Ich wollte eben friedlich sterben.

Murid: *mischt sich hilfsbereit ein Mukala! Stirb noch nicht!
Wir brauchen deine Hilfe.*

Jadwan: Du hattest recht, uns vor dem fremden Mann,
dem Magier zu warnen. Die Ungeduld und Liebe
meines Vaters aber waren übermächtig.
Es hat sich schlimm gerächt.

Murid: Mukala! Unser Vater ist gelähmt.
Und Jadwan hat zwei böse Wunden im Gesicht.
Und ist fast blind.

Mukala: *betrachtet ihn freundlich* Wer ist der kleine Mann?

Murid: Ich heiÙe Murid.

Jadwan: Er ist mein Bruder.

Mukala: *nickt. Sie besinnt sich kurz.*

Dann macht sie einen leise schnalzenden Laut.

Der Dschin erscheint am Höhleneingang.

Daschadu – bring mir Wasser von der Quelle.

*Der Dschin verneigt sich und entfernt sich hinter
die Höhle.*

*Dann zu Jadwan. Zeig deine Wunde! Zeig mir dei-
ne Augen!*

Jadwan: *kniert sich bei ihr nieder und nimmt zögernd das
Tuch ab.*

Man sieht die Wunden, die schweren Geschwüre.

Mukala: *tastet vorsichtig sein Gesicht ab.*

Ich brauche einen Tropfen Blut...

Der Dschin: *kommt mit einer Schüssel Quellwasser zu-
rück.*

Stellt sie auf Mukalas Tisch ab.

Jadwan: Der Dschin – er ist dein Diener?

Mukala: *nickt kurz*

Nimm ein Messer! Ritze dir den Finger!

Jadwan: *holt ein Messer hervor, ritzt sich den Finger.*

Mukala: Das Blut in meine Schüssel!

Jadwan: *lässt das Blut in die Schüssel tropfen.*

Der Dschin verschwindet wieder aus der Höhle.

Mukala: *versenkt ihre Blicke in das Quellwasser der Schüssel.*

Es vergeht eine Zeit. Sie murmelt.

Die Augen werden sich erholen nach und nach und schließlich ganz geheilt sein.

Doch die Geschwüre über deiner Braue und auf deiner Wange –

gegen diese kenne ich kein Mittel.

Jadwan: *mit versiegender Stimme* Kein Mittel.

Murid: *mischt sich ein* Mein Bruder Jadwan hat in unserm Dorf zu Hause, musst du wissen, eine wunderschöne Freundin und Geliebte.

Wenn sein Gesicht nicht wieder gut wird, liebt sie ihn nicht mehr.

Jadwan: *innig bittend* Mukala!

Du kannst so viel. Es muss ein Mittel geben.

Mukala: *die Blicke wieder in das Quellwasser gesenkt*

Mit dem Geschwür verbunden ist ein dunkler Zauber. Nur ein Zauber kann ihn lösen.

Jadwan: Dann hilf mit deinen Kräften! deinem Zauber!

Mukala: Es bedeutet Kampf!

Sie schüttelt den Kopf. Blickt wieder in das Quellwasser.

Es ist ein Kampf, der euch zusammenbindet – dich und jenen fernen Mann, der diesen Zauber schickte. Du hast ihm einen Schaden zugefügt, den er dir nicht verzeiht.

Ich sehe es nicht klar. Ich sehe eine Schlange. Was hast du getan?

Jadwan: Es war in höchster Not. Ich musste meinen Vater retten.

Mukala: Wie du es auch erklärst - Du musst das Band zerschneiden zwischen dir und ihm, willst du den Zauber löschen.

Diesen Kampf kann keiner kämpfen als du selbst.

Jadwan: Wie soll ich kämpfen? ohne eigene Magie?

Mukala: Die lässt sich lernen.

Es ist das einzige, was ich dir bieten kann.

Jadwan: Magie zu lernen?

Mukala: Das Handwerk des Schamanen.

Jadwan: Was bedeutet das?

Mukala: All das zu können, was du Zauber nennst:

Zu sehen mit den Augen eines Tiers und seine Sprache sprechen.

Das Feuer zu beherrschen – dass es nicht verbrennt.

Zu reden mit den Geistern dieser Berge.

Gewalt zu haben über Luft und Wind.

Blitze und Donner zu regieren.

Im Schlaf zu wachen.

Ein Reisender zu werden in der Unterwelt. Ein Herr zu werden in den Schattenreichen und bei seinen Schattenwesen.

Jadwan: Das soll ich lernen?

Murid: Es klingt sehr spannend, Jadwan.

Es ist gewiss ein großes Abenteuer.

Mukala: *zu Jadwan* Du musst entscheiden, ob du willst.

Jadwan: Wie lange wird es dauern? Jahre?

Mukala: Das liegt an dir.

Zeit ist nicht Zeit.

Die Zeit des Lernens – sie bemisst sich ganz allein nach deinem Willen.

Jadwan: Meinem Willen?

Mukala: Der groß sein muss.

Jadwan: *mit dem plötzlichen Entschluss, die Fäuste bal-*
lend Mein Wille – das ist ein Riese hier in meiner
Brust.

Mukala: Dann hast du es entschieden?

Auch das Rückwärtsweichen entlässt dich nicht
aus der Gefahr, wenn du den Weg betreten hast –
der voll Gefahren ist.

Murid: Und du wirst weiter leben – so lange wir dich brau-
chen?

Mukala: *hat eines ihrer Fläschchen gegriffen, greift dann*
noch zwei weitere.

Sie leert das erste mit wenigen kräftigen Zügen.

Mit diesen Säften, meinen Wunderkräutern, ist
Sterben schwieriger als Weiterleben, selbst mit
hundert Jahren.

Sie leert das zweite Fläschchen. Sie richtet sich
vital und in ganzer Größe auf.

Es fühlt sich gut an.

Wie ein Baum mit neuen frischen Wurzeln.

Das Sterben – es war noch zu früh.

Jadwan: Wovon doch lebt man hier?

Mukala: Mein Kräutergarten.

Aus ihren Augen leuchtet nun sogar wieder Le-
benslust.

Doch nicht nur Kräuter habe ich gepflanzt. Auch
Wurzelsorten, manche hölzern, hart und etwas
bitter, andere geschmeidig, dünn und würzig.
Alle nahrhaft.

Und eine seltene Schneckenart – die gibt es noch.

Nach jedem Sommer legen sie sich ruhig hin zum Sterben und vertrocknen. Man kaut sie roh, man kann sie braten.

Mit einem Blick auf Murid.

Was wird aus ihm, dem kleinen Bruder?

Jadwan: Murid?

Murid: *fast ängstlich* Schickst du mich fort?

Jadwan: Allein zurück den langen Weg durchs Hochgebirge?

Nie ließe ich das zu.

Murid: *Freude in den Augen* Ich bleibe hier?

Jadwan nickt.

Murid macht einen Freudensprung, umarmt ihn.

Jadwan: Doch auch die große weise Frau, Mukala, musst du fragen.

Murid: *wirft jetzt besorgt einen Blick auf die alte Mukala.*

Die lächelt mit ihrem so strengen alten Gesicht – ein warmes freundliches Lächeln.

Nickt.

Dunkelheit auf der Bühne.

2. Szene

Personen: Jadwan / Murid / Mukala /

Die bekannte Gegend im Kaukasus.

Rechts die Höhle der Mukala.

Mit Steinen ist davor jetzt eine kleine Feuerstelle errichtet.

Die Echse ist von ihrem Platz verschwunden.

Auf der linken Seite gibt es eine Veränderung: Dort sieht man einen Felsenvorsprung, ein schmaler Weg führt zu ihm hinauf.

Jadwan hat während aller folgenden Szenen die rechte Gesichtshälfte weiterhin verbunden.

Über den Bergen zieht eben ein Gewitter auf.

Ferne Blitze. Fernes Donnernrollen.

Jadwan und Murid haben einen kleinen Haufen von Ästen und dünnen Blättern zusammengetragen, der nun im Abstand einiger Meter vor der Höhle auf der Erde liegt, eben bringen sie nochmals einige Äste.

Mukala zieht mit einem Stock einen größeren Kreis um diesen Haufen von Ästen und Blättern.

Sie murmelt und macht magische Gesten.

Nochmals zieht sie den Kreis.

Das Gewitterrollen kommt näher.

Sie macht den Brüdern ein Zeichen, ganz an die Wand der Höhle zu treten.

Sie wiederholt ihre magischen Gesten.

Plötzlich schlägt krachend ein Blitz nieder – genau auf den Ästestapel, den er entzündet.

Das Feuer flackert und leuchtet.

Mukala greift mit der bloßen Hand hinein und trägt die brennenden Äste zur kleinen Feuerstelle.

Dort flackert das Feuer weiter.

Sie zieht einen Topf mit Wasser darüber.

Wartet hier.

Sie verschwindet in der Höhle.

Jadwan und Murid setzen sich bei der Feuerstelle nieder.

Das Gewitter zieht langsam ab.

Jadwan: Wie macht sie dies?

Sie zähmt den Blitz.

Das Feuer brennt sie nicht.

Murid: *zuckt lässig die Schultern* Das ist Schamanenkunst.

Du lernst es hier.

In einem Jahr kannst du es auch.

Jadwan: *hat für Murid ein Angebot, auf seiner Handinnenfläche* Noch eine Trockenschnecke - gewürzt mit Zwergenhagebutte?

Murid: *öffnet auch die Handfläche, hat selbst ein Angebot*

Eben wollte ich dir meine geben – eine Trockenschnecke gewürzt mit Rotdornwurzel.

Die Begeisterung hält sich bei beiden sichtbar in Grenzen.

Jadwan: *mit einem Blick auf die Feuerstelle* Ob wir sie braten sollten?

Er sucht zwei Stöckchen, um die Schnecke damit ins Feuer zu halten.

Murid: Wenn du sie einfach so ins Feuer hältst?

Jadwan: Mit meinen Fingern?

Murid: Das Feuer brennt nicht, sagt Mukala.

Alles ist nur, wie du es denkst und glaubst.

Du musst nur überzeugt sein.

Jadwan: *hält probend die Hand in die Flamme.*

Murid: Auch nicht den kleinsten Zweifel darfst du haben.

Jadwan: *verzieht schmerzhaft das Gesicht.* Es brennt!

Murid: Nur weil wir denken, dass es brennt – nur deshalb brennt es, sagt Mukala.

Auf seinen Kopf zeigend, mit einer großartigen Geste Alles liegt allein im Geist.

Er streckt nun selbst probend die Hand in die Flamme.

Viele Sekunden verstreichen.

Jadwan: *der dies nicht länger ansehen kann, zieht die Hand des Bruders aus dem Feuer. Lass diesen Wahnsinn, Murid.*

Dessen Hand betrachtend Deine Hand ist schwarz. Er sieht in sein Gesicht. Und du hast Tränen in den Augen.

Murid: *wischt sich die Tränen aus dem Gesicht.*

Man muss es eben üben.

Bis auch der kleinste Zweifel fort ist.

Die Mukala kann es. Also kann es jeder lernen.

Jeder!

Dunkelheit auf der Szene.

Dunkel orgelnder Wind.

3. Szene

Personen: Jadwan / Murid / Mukala

Lichtkegel. Der Berichterstatter. Der Geschichtenaufschreiber.

Der Berichterstatter: *Die Schulung bei der hundertjährigen Mukala hatte so begonnen.*

Der Schüler Jadwan lernte voller Ernst und Ungeduld.

Er wollte rasch ans Ziel und sich nicht schonen.

Und ahnte doch, wie lang der Weg noch war, wie mühevoll, wenn er vom Üben schwer erschöpft den Tag beschloss.

Sein kleiner Bruder Murid übte auch: das Melken einer Ziegenherde.

Der Bergdschin, der im Dienst der hundertjährigen Mukala war, hatte die Brüder in sein Herz geschlossen.

Von einem fernen Abhang trieb er eine kleine Herde Ziegen in die Richtung der Schamanenhöhle.

Sie mussten sie nur melken – was doch harte Arbeit war.

So aber gab es Milch und gab es Ziegenkäse.

Und manchmal schmeckten auch die Trockenschnecken, die Wurzeln und die Kräuter. Keiner jedenfalls litt Hunger.

Mukala sitzt Jadwan am Boden vor der Höhle gegenüber.

Sie hat vor ihren Knien ein Brett abgestellt.

Mukala: Eine Zwiebel. *Sie hält eine kleine Zwiebel hoch.*

Eine Beere. Sie hält eine rote Beere in die Luft.

Ein Schneckenhaus. Sie hält es hoch.

Ein Kupfering. Sie hält ihn hoch.

Sie nimmt die vier Dinge einen Moment hinter den Rücken und verteilt sie dann, für Jadwan nicht sichtbar, hinter dem Brett.

Sag von zwei Dingen, wo sie liegen.

Und weißt du mehr, sag es von allen.

Jadwan: *stützt den Kopf auf, er nimmt sichtbar alle Konzentration zusammen.*

Mukala: *ohne Ungeduld Du siehst es.*

Sammele ruhig deinen Geist.

Sie wartet.

Wo ist der Ring?

Jadwan: *zeigt auf die äußerste rechte Seite.*

Mukala: Und wo die Beere?

Jadwan: *zeigt auf die äußerste linke Seite.*

Mukala: So ist es richtig – fast.

Nun musst du es nur umdrehn.

Sie hebt das Brett. Der Ring liegt von Jadwan aus gesehen ganz links, die Beere ganz rechts – von Mukala aus gesehen ist es jedoch genau umgekehrt und damit richtig.

Rechts außen liegt die Beere – links der Ring –

Wenn man es sieht mit meinen Augen.

Mit Anerkennung Du warst in meinen Augen.

Du lernst es rasch. Es war das Bild, das ich dir schickte.

Murid tritt auf von rechts, er balanciert einen Topf auf seinem Kopf, ihn mit einer Hand stützend.

Was du auch denkst, das merke dir, ist wirklich.

Gedanken sind kein Rauch, kein Windhauch.

Gedanken haben Leben und sind wirklich. So wirklich wie ein Ast, den du mit deiner Hand ergreifen kannst.

Murid: Drei Ziegen konnte ich heut melken.

Keine lief mehr fort.

Er ist sichtbar zufrieden und geht in die Höhle.

Mukala: Trantava war der Name deiner Mutter?

Jadwan: Trantava, ja.

Mukala: Ich kannte einen kundigen Schamanen, kundiger als ich.

Ich lernte viel von ihm.

Er hatte eine Enkelin. Ihr Name war Trantava.

Jadwan: So wie der Name meine Mutter?

Murid: *kommt wieder, mit einem Holzlöffel.*

Er nimmt neben der Feuerstelle Platz und beginnt die Milch mit einem Holzlöffel zu schlagen.

Mukala: Ich sah es gleich bei deinem ersten Blick auf mich.

In deinen Adern fließt Schamanenblut.

Jadwan: Trantava, meine Mutter – seine Enkelin?

Mukala: Des kundigsten Schamanen, den ich traf.

Ein Mann von wunderbarer Kraft.

Mukala hat etwas am Himmel bemerkt.

Sie erhebt sich.

Ihre Augen kreisen weiter in der Höhe des Himmels.

Du siehst den Adler dort?

Jadwan: Ich sehe ihn.

Mukala: Jetzt sei in seinen Flügeln.

Jadwan: *schließt die Augen, nimmt wieder alle Konzentration zusammen.*

Leise, spürbar gebannt von dem Erlebnis Ich schwebe – schwebe in den Böen harter Winde. Höher als die Gipfel.

Mukala: Sei in seinen Augen.

Was siehst du jetzt?

Jadwan: *hat den Kopf ganz in die Hände gesenkt, konzentriert* Ich sehe einen Bären.

Ein junger Braunbär – unten in der Schlucht...

Mukala: Sieh mit den Augen dieses Bären. Sei der Bär!

Jadwan: *weiter mit geschlossenen Augen, in voller Konzentration* Ich rieche eine Bergmaus.

Ich habe Hunger. Ich verfolge sie.

Mukala: Sei jetzt die Bergmaus!

Jadwan: Der Bär – er will mich fressen.

Ich suche meine Felsbehauung. Doch der Bär ist schnell.

Jetzt packt er mich.

Ihn durchläuft ein heftiges Schütteln.

Mukala: Und? *Ein feines Lächeln auf ihrem Gesicht.*

Bist du tot?

Jadwan: Der Bär hat mich gefressen...

Ich bin nicht tot.

Ich kann auch wieder Bär sein.

Er hebt plötzlich den Kopf, öffnet wieder die Augen. Er blickt hinauf in den Himmel, entdeckt dort erneut den Adler, steht auf, gebannt.

Und wieder auch der Adler.

Er folgt weiter gebannt dem Flug des Adlers.

Mukala: Jeder Tod ist Illusion.

Bewusstsein kennt kein Sterben.

Sie nimmt wieder auf dem Boden Platz.

Das wisse immer, wenn du glaubst, der Tod ist nah.

Nah ist der Tod in jedem Augenblick. Doch nicht zu fürchten.

Tod ist Illusion.

Laut orgelnde Windlaute.

Wachsende Dunkelheit über der Szene..

4. Szene

Personen: Jadwan / Murid / der Dschin

Lichtkegel. Der Berichtstatter, der Geschichtenaufschreiber.

Der Berichtstatter: Den Adler liebte er. Doch mehr ins Herz schloss er den Bären.

Er wählte ihn als Krafftier, denn ein Krafftier, so erklärte die Mukala, ist unverzichtbar für den lernenden Schamanen; ein Krafftier, das ihn schützt und das in seinen Träumen er um Rat befragen kann.

Und weiter übte er und lernte.

Wissen erhielt er von der Wunderkraft der Kräuter. Von Krankheit und Gesundsein.

Wissen erhielt er über die Gestirne. Welche Stunde welchem Handeln günstig war.

Wissen erhielt er von der Wunderwelt der Träume. Er lernte, dass Gedanken wirklich sind.

Und vieles Trug, was wir für wirklich halten.

Er lernte, dass sein Geist das stärkste Werkzeug war.

Und dass sein Geist der Meister aller Dinge werden konnte.

Dämmriges Licht auf dem Felsenvorsprung links.

Jadwan sitzt dort, mit nacktem Oberkörper.

Orgelnde Windgeräusche.

Es ist späte Nacht. Er zittert vor Kälte.

Murid kommt zu ihm.

Murid: Ich wurde eben wach.

Du schaust den Sternen zu?

Jadwan klappert mit den Zähnen.

Du zitterst...

Jadwan: Kriech in dein Höhlenloch zurück. Sei froh um deinen warmen Schlaf.

Murid: Die Übung ist, dass du nicht frieren sollst – hast du gesagt.

Jadwan: *trotzig* Ich habe einen Mantel aus Gedanken mir erschaffen.

Ein Mantel, der mich wärmt.

Ich friere nicht.

Auch die Mukala kann es.

Er zittert jämmerlich.

Murid: Wenn du doch frierst, dann machst du es verkehrt.

Jadwan: Ich bleibe und ich friere.

Murid: Doch wenn das Frieren gar nicht ist, was du hier tun sollst?

Jadwan: Mein Geist ist stärker als die kalte Nacht.

Er zittert. Murid betrachtet ihn.

Eine Zeit verstreicht.

Murid: Sag, Jadwan - darf ich bei dir bleiben?

Jadwan: *mustert ihn kurz* Doch nur in deinen Fellen.

Murid: *kommt ganz zu ihm, setzt sich neben ihn.*

Schließlich lehnt er sich an seine Schulter.

Jadwan wehrt es nicht ab. Die Kälte peinigt ihn zu sehr, um diesen kleinen Wärmeschutz nicht willkommen zu heißen.

Er zieht jetzt den Bruder sogar näher an sich heran.

Der scheint an seiner Schulter einzuschlafen.

*Im nächtlichen Dunkel erscheint, in seine Felle
gekleidet, plötzlich der Dschin.*

Der Dschin: *mit deutlichem Spott in der Stimme* Nun, du
Schamane auf dem Felsensitz!

Du frierst, dass ich es höre durch die ganze
Schlucht.

Steig ab von deinem Sitz, du Zitterzweig.

Begreife endlich, was die Wahrheit ist: Du bist ein
Schwächling, nur ein armer Wurm.

Ein Möchtegernschamanenzaubermann.

Nie wirst du ein Schamane sein.

Mukala hat es dir versprochen. Doch sie belügt
dich. Sie verspottet dich.

Du bist ein Zwergengeist. Ein schwacher Wurm.

*Er lacht voller Häme auf. Es hallt in der Berg-
schlucht.*

Murid: *der sich inzwischen aufgerichtet hat* Du! Sprich so
nicht von meinem Bruder.

Er ist ein Held.

Du bist der Zwergengeist, der schwache Wurm.

Der Dschin lacht wieder voller Häme auf.

Jadwan! Es ist ein falscher Dschin.

Er täuscht dich und er lügt.

Es ist nicht unser Bergdschin.

*Dem Dschin rutscht plötzlich das Fell fort. Er steht
da in einem rostbraunen Seidengewand – es ist
der Dschin Zagonis.*

Er lacht nochmals laut auf und verschwindet.

Jadwan: Der falsche Dschin...

Doch wie er sprach, das war, als spräche ich das
alles selbst zu mir.

Sag, Murid, glaubst du es? Glaubst du, ich könnte je Schamane sein?

Murid: *ist etwas irritiert* Du fragst mich - ? wie -?
 Ich sagte eben doch, mein Bruder ist ein Held.
 Ein Held ist mehr als ein Schamane.
 Oder mindestens doch gleich viel.

Jadwan: Das, Murid, meinst du sicher?

Murid: *nickt* Und sag ich Held, so mein ich einen großen,
 keinen kleinen.

Jadwan: *legt seinen Arm um ihn.*

Inzwischen frierst du selber, wie ich sehe.

Murid: *wiederholt seine Worte* Ich bleibe und ich friere.

So sprechen Helden.

So habe ich es eben selbst von dir gelernt.

Er lehnt wieder an seiner Schulter.

Wieder scheint er in Schlaf zu fallen.

Der Dschin erscheint in seinen Fellen.

Der Dschin: *mit einer Stimme voller Ehrerbietung* Recht
 gesprochen!

Ein wahrer Held bist du. Ein großer Held.

Ein mächtiger Schamane wirst du sein, so wie dein
 Urahn war.

Du bist es schon. Die Geister in den Bergen, in den
 Winden kennen dich. Sie ehren dich.

Du bist ihr Meister, dem sie dienen wollen.

Du kannst die Probe wagen: Spring hinab von dein-
 nem Felsen.

*Jadwan lauscht, gebannt, mehr und mehr beein-
 druckt.*

Spring in die Schlucht. Du wirst nicht stürzen.

Ich, dein ergebener Diener, fang dich auf. Und alle
 Geister aller Winde tragen dich, wie einen Vogel.

Du Meister aller Geister – flieg!
Jadwans Augen leuchten. Er blickt auf Murid.

Murid: *hat sich wieder aufgerichtet*

Ein Witzbold!

Er erzählt dir, dass du fliegen kannst?

Es fehlt dir nur der Mut zur Probe, sagt er?

Jadwan: *verwirrt* Klang es nach einem Witz?

Murid: Kann die Mukala fliegen?

Jadwan: *mit den Blicken zum Dschin* Einen Witzbold nennst du ihn?

Murid: *prüft den Dschin gleichfalls mit Blicken*

Jadwan – es ist erneut der falsche Dschin.

Nicht unser Bergdschin. Seine Felle trägt er als Verkleidung.

Wieder rutschen dem Dschin die Felle fort.

Ein lautes Lachen tönt durch die Bergschlucht.

Der Dschin löst sich in der Dunkelheit auf.

Jadwan: Schlaf endlich, Bruder.

Murid: Nicht wenn du mich brauchst.

Er lehnt sich wieder eng an ihn.

Frierst du noch sehr?

Jadwan: Nicht sehr.

Murid: Nur noch ein bisschen sehr?

Jadwan: Ganz wenig nur.

Murid schläft an seiner Schulter ein.

Orgelnder Wind.

5. Szene

Personen: Jadwan / Murid

Lichtkegel. Der Berichterstatter. Der Geschichtenaufschreiber.

Der Berichterstatter: Monate vergingen.

Jadwan, der Schüler, übte voller Fleiß und lernte voller Ernst und Ungeduld.

Auch die Echse, die schon über hundert Jahre alte, wurde nun sein Lehrer: In ihre alten Augen schauend lernte er, weit in die Zeit zu blicken.

Er lernte auch bei Nacht: Lernte den Schlaf verwandeln in ein neues Wachen.

Jedoch war es kein Träumen – wie Träume das Nicht-Wirkliche bedeuten. Diese Träume waren Wirklichkeit.

Sie führten ihn in unbekannte Reiche, ferne Schattenwelten fremder Schattenwesen. Und alle waren sie doch Wirklichkeit.

Die Prüfung aller Prüfungen stand dort bevor: die Seelenreise in das Schattenreich Umain.

Zur Schlucht, die Abuz heißt und bis zum Mittelpunkt der Erde reicht.

Die Schlucht zu überqueren war, was nun zu meistern war von seinem Geist.

Er musste lernen, jede Furcht zu überwinden.

Die Szene liegt in dämmerigem Licht.

Das Rauschen eines nahen Wasserfalls.

Dunkel heulender Wind. Er ist von Stimmen erfüllt – einem dunklen monotonen Singen.

Im Hintergrund bewegen sich Schatten – meist sind es seltsame Fabeltiere: dämonengesichtige Hunde, Flugechsen, geflügelte Schlangen, gehörnte Fledermäuse.

(Alle Effekte werden durch den Projektor auf dem Bühnenhintergrund erzeugt.)

Neblige Dämpfe steigen auf.

Man blickt auf die genannte Schlucht – ein Riss durch die Erde, der sich bis weit in den Hintergrund zieht.

Ein „Seil“ ist darüber gespannt: eine doppelte Liane. Sie misst nur eine Länge von wenigen Schritten. Doch darunter gähnt die Finsternis des Abgrunds.

Wo diese Liane auf der anderen Seite des Abgrunds endet, befindet sich ein metallenen blinkender Strauch ohne Blätter.

Jadwan tritt auf, von rechts. An seiner Seite ist die Echse.

Mit langsamen Bewegungen nähern sie sich dem Abgrund.

Jadwan hat die Schlucht erreicht. Er blickt hinab.

Mit Schaudern wendet er sich sogleich wieder fort.

Er blickt noch einmal hinab.

Wieder erfasst ihn Schauder. Er will umkehren.

Murid ist plötzlich auf der rechten Seite erschienen.

Murid: *Jadwan – nimm mich mit!*

Jadwan: *bemerkt ihn mit großem Erstaunen.*

Dann, zur Schlucht zeigend Sieh diesen Abgrund -!

In den Hintergrund zeigend Sieh diese Ungeheuer.

Murid: Mukala hat gesagt: So sehr sie dich auch ängstigen und mit Vernichtung drohen -
in Wahrheit suchen sie nur ihren Meister.

Jadwan bewegt sich wieder auf den Abgrund zu.

Jadwan: Sieh diese Schlucht!

Sie ist unendlich.

Kein Mensch kann seinen Fuß auf diese Brücke setzen.

Er blickt wieder hinab. Wendet sich erneut mit Schauer ab.

Niemals. Niemals. Niemals.

Murid: Du aber musst!

Du musst hinüber und den Strauch erreichen.

So sagte die Mukala.

Er hat plötzlich erkannt, dass es sich um ein doppeltes Lianenseil handelt. Er bindet das eine Ende los und wickelt es um den Kopf der Echse, die dies geduldig geschehen lässt.

Er flüstert ihr zu. Nicht schwanken und nicht wackeln.

Es gibt nun ein unteres und, zu Beginn dieses Weges, ein höher gespanntes „Seil“, etwa in seiner Schulterhöhe.

Murid betritt jetzt selbst das untere Seil, sich mit der Hand an dem oberen abstützend – es ist genau, was er schon einmal vor dem Pavillon im Garten des Vaters geübt hat.

Es geht ganz leicht.

Du blickst nur immer geradeaus.

Er schwingt tänzerisch ein Bein. Er rutscht ab. Nur mit Mühe kann er sich mit den Armen am unteren Seil halten.

*Jadwan springt dazu. Zieht ihn wieder herauf.
Nun ist er selbst auf der Brücke.
Er geht voran, nur geradeaus blickend, mit tastenden Schritten, doch nun unbeirrbar.
Das letzte Stück, wo das Seil auf einen Punkt zu sammenläuft, stellt eine wachsende Herausforderung dar.
Jadwan geht geduckt, um das obere Seil gut halten zu können.
Er macht eine Geste zu Murid, auf seinen Rücken zu klettern.
Er nimmt ihn Huckepack.
Immer langsamer, immer behutsamer werden seine Schritte.
Dann hat er die andere Seite des Abgrunds erreicht.
Murid springt von seinem Rücken.
Mit dem metallisch blinkenden Strauch ist etwas geschehen:
Einer der Äste hat rot zu leuchten begonnen. Es ist ein warmes intensives Glühen.
Jadwan bemerkt es.
Er geht an den Strauch und bricht behutsam den Zweig ab.
Die Schatten im Hintergrund sind zur Ruhe gekommen.
Zur Ruhe gekommen ist der heulende Wind und sind die dunkel singenden Stimmen.
Nur das Rauschen des Wasserfalls bleibt – nun eine helle klare Musik.
Jadwan, den leuchtenden Zweig in der Hand, umarmt seinen kleinen Bruder.*

Dunkelheit auf der Bühne.

6. Szene

Personen: Jadwan / Murid / Mukala /
der Dschin

Lichtkegel: Der Berichterstatter. Der Geschichtenaufschreiber.

Der Berichterstatter: Es war geschafft.

Er hatte Furcht und Grauen überwunden.

Er hatte Furcht und Illusion besiegt.

Er hatte jede Kraft gewonnen:

Dem Wetter und den Winden zu befehlen.

Den Blitz zu fangen und das Feuer zu regieren,
dass es ihn nicht brannte – wie seine alte Meisterin
es konnte.

Das Szenenbild ist das der vorangegangenen Szenen:

Die Gebirgswelt des Kaukasus, rechts die Höhle der Mukala.

Jadwan, Murid und die alte Mukala sind vor der Höhle versammelt. Auch die Echse befindet sich wieder auf ihrem Platz.

Etwas abseits, halb hinter der Höhle, steht der Bergdschin.

Mukala: zu Jadwan Die letzte deiner Proben!

Das Geschehen der Anfangsszene wiederholt sich – nur dass jetzt Jadwan der eigentliche Akteur ist.

Alles geschieht, wie der Berichterstatter es schildert.

Berichterstatter: Und wieder waren vor der Höhle der Mukala sie versammelt, und ein Gewitter nahte, schwarz und grollend.

Man hört das Grollen. Blitze flackern auf.

Jadwan hält den Zweig des metallenen Strauchs inzwischen unter seinem Ärmel verwahrt. Jetzt zieht er ihn heraus.

Jadwan zog den magischen Kreis.

Jadwan zieht, um einen Haufen von Ästen und dürrer Blättern, den Kreis mit dem Zweig.

Und schrieb die Zeichen in die Luft.

Und rief den Blitz.

Jadwan macht die Zeichen.

Noch einmal zieht er den Kreis.

Krachend schlägt der Blitz auf den Boden.

Der Haufen von Ästen und Blättern entzündet sich.

Jadwan hat den Metallzweig wieder unter den Ärmel geschoben.

Er nimmt jetzt die brennenden Äste und trägt sie mit bloßen Händen zur Feuerstelle.

Er kniet vor dem flackernden Feuer nieder.

Die Mukala nickt.

Das Gewitter ist fortgezogen.

Doch es bleiben die orgelnden Windlaute.

Mukula lauscht in den Wind.

Horch – wie die Berge singen.

Wenn du es mehr und mehr verstehst, wird es Musik.

Durch den Wind: ein fernes Singen.

Kannst du es hören –

jetzt?

Die Erde singt.

Orgelnde Windlaute, immer deutlicher von einem Singen durchmischt.

Das Herz der Finsternis ist hell.

Die Berge singen und die Erde singt.

Es ist wie ein ferner Choral.

Sie singt von alten Zeiten – wunderbar.

Sie lauscht in den Wind.

Hörst du sie singen, weißt du: alles lebt.

Alles ist Seele. Alles Geist und Kraft.

Gewalt und Wunder.

Horch!

Machtvoll die Stimmen, das Singen.

Die Berge beginnen aufzuleuchten: „Sie klingen“.

Auch Jadwan steht lauschend, aufs äußerste gebannt.

Dunkelheit.

Das Singen verhallt.

Es bleibt nur der orgelnde Sturm.

Auf der rechten Seite, direkt vor der Höhle, ein Lichtkegel.

Jadwan, Murid und die alte Mukala erscheinen darin.

Es ist der Moment der Verabschiedung.

Mukala: *sie übergibt Jadwan wieder ein bemaltes Fell.*

Auf diesem Plan siehst du den Tag, die Stunde.

Nicht vor der Zeit tritt ein, nicht später.

Vergiss nicht: Alle Geister dieser Berge werden dich begleiten, wenn du diese Stunde nutzt.

Dein Urahn, wie er dich geheim begleitet hat durch alle Proben, wird bei dir sein und seine Kraft mit deiner bündeln.

Wunder wirst du vollbringen können – mit der vereinten Kraft.

Sie prüft seinen rechten Arm.

Den Zweig bewahre unter diesem Arm.

Es ist dein Zauberstab. Dein Stab der Macht.

Zagoni wird ihn fürchten, wenn er seine Macht erkennt.

Doch besser bleibt er dort geheim und unsichtbar und ist kein Zeichen einer Warnung.

Vergiss es nicht: Die Schlange neben seinem Fuß musst du zerstören. Ohne Mitleid. Auch ihren zweiten Kopf. Nur wenn ihr Schlangengift versiegt ist, wird das Gift auch aus dem Körper deines Vaters weichen.

Sei ohne Mitleid. Schwache Menschen musst du schonen.

Jener ist stark. Sei du so hell und stark wie dieser stark und dunkel ist.

Der Lichtkegel rechts erlischt.

Zweiter Akt

Lichtkegel links.

Der Berichtstatter. Der Geschichtenerzähler.

Der Berichtstatter: Und also brachen beide auf.

Das Ziel war wohlbekannt.

Das Ziel – es war Zagoni.

Sein Wohnort, sein Palast.

1. Szene

Personen: Zagoni / seine „tanzenden Puppen“
/ sein Dschin
Jadwan / Murid / Glentika

Die Bühne wieder ganz im Licht.

Man sieht in den Palastgarten Zagonis. Links ein Teil der Palastterrasse, die mit Teppichen und bunten Tüchern geschmückt ist. Sie ist mit zwei Sesseln, einem Sofa und einem Tisch ausgestattet; außerdem mit einer größeren Truhe, auf der sich Fläschchen mit funkelnden Tinkturen und ein silberner Kasten befinden.

Auf einer Stange hocken Zagonis Papageien. Zwei produzieren wieder eine leise rhythmisch rasselnde Musik.

Zagoni sitzt auf einem der Sessel am Tisch, den ein Kaktus schmückt. Zu seinen Füßen liegt zusammengerollt die Schlange, nun einköpfig.

Zagoni hat das Aussehen eines alten Mannes – viele Falten ziehen sich über sein Gesicht.

Er betrachtet sich in einem Spiegel.

Er klopft mit dem Zauberstab gegen das Tischbein.

Der Dschin Ziskan erscheint. Verbeugt sich.

Zagoni macht eine Geste zur Truhe.

Der Dschin bringt ihm drei Fläschchen an den Tisch.

Zagoni befeuchtet ein Tuch mit den Flüssigkeiten und bestreicht sich damit das Gesicht.

Indem er es mit dem Tuch weiter reibt, verschwinden nach und nach sämtliche Falten.

Der Dschin hält den Spiegel für ihn.

Zagonis Gesicht hellt sich zusehends auf. Er hat jetzt wieder das Aussehen eines jüngeren Mannes. Er macht erneut eine Geste zum Dschin. Der trägt die Fläschchen zur Truhe zurück und entnimmt dieser anschließend ein Buch, das er zum Tisch bringt.

Der Dschin verschwindet.

Zagoni blättert in dem Buch.

Er macht mit seinem Zauberstab Zeichen über dem Kaktus, leise murmelnd.

(Die nun beschriebenen „Kaktus-Phänomene“ sind leicht zu bewerkstelligen, indem zwei Bühnenhelfer – unsichtbar – einmal hinter dem Sessel und dann hinter dem Sofa sitzen und die Kakteen dort „herwachsen“ lassen; dann auch die Kakteenblüten.)

Hinter dem Sessel neben Zagoni, wie aus der Rücklehne herauswachsend, schiebt sich plötzlich ein weiterer Kaktus in die Luft.

Zagoni macht erneut Zeichen über dem Tischkaktus.

Ein Kaktus „wächst“ nun auch aus der Sofalehne hervor.

Der Kaktus auf der Sessellehne entfaltet eine feurig rote Blüte.

Zagoni lacht, gut gelaunt.

Auf der linken Seite sind, begleitet vom Dschin, Zagonis „tanzende Puppen“ erschienen, diesmal nur drei.

Zagoni macht einen schnalzenden Laut zu seinen Papageien. Das rhythmische Rasseln wird stärker, der dritte Papagei mischt sich ein – er pfeift eine Tanzmelodie.

Die „Puppen“, wieder wie aus einer Starre erwachend, machen die ersten Tanzschritte.

Zagoni hantiert erneut mit seinem Stab.

Auch der zweite Kaktus entfaltet jetzt eine feurig rote Blüte.

Die „Tanzmusik“ wird lauter und heftiger. Die „Tanzpuppen“ bewegen sich mit immer schnelleren Schritten.

Zagoni lacht.

Auch der Kaktus auf seinem Tisch entfaltet eine Blüte.

Immer lautereres Rasseln. Die Tänzerinnen wirbeln umher.

Jadwan tritt auf, von rechts.

Wie immer hat er die rechte Gesichtshälfte mit dem Tuch verbunden.

Von seiner Schulter hängt eine Armbrust.

Murid, sein kleiner Bruder, ist an seiner Seite.

Jadwan macht zu Murid ein Zeichen, stehen zu bleiben und zu warten.

Er setzt seinen Weg zur Terrasse fort.

Schließlich steht er nur wenige Meter vor Zagoni.

Zagoni blickt auf. Er erkennt ihn.

Beide fixieren sich mit Blicken.

*Auf Jadwans Gesicht liegt ein steinerner Ernst.
Zagoni schlägt mit seinem Stab auf die Papageien.
Die verstummen augenblicklich.*

*Die drei „tanzenden Puppen“ erstarren in ihren
Bewegungen.*

*Jadwan und Zagoni fixieren sich erneut mit Bli-
cken. Es ist wie ein Kräftemessen.*

Plötzlich ist auch wieder der Dschin erschienen.

Jadwin: *Gib sie heraus – Glentika.*

Zagoni: *zeigt in Richtung seines Palastes, nach rechts.*

Geh – hol sie dir!

*Dort hat sich mächtig wie ein Baum der Dschin
aufgebaut.*

Jadwan: *hebt seine Armbrust gegen ihn.*

Zagoni: *spottend Er ist ein Dschin. Du willst ihn töten?*

Jadwan: *fokussiert seine Blicke auf den Kaktus direkt auf
Zagonis Tisch. Dann streckt er den rechten Arm
dorthin aus.*

Auf dem Kaktus knickt plötzlich die Blüte fort.

Zagoni bemerkt es mit Erstaunen.

*Jadwan fokussiert seine Blicke auf den Sesselkak-
tus.*

Auch dort knickt die Blüte fort.

So geschieht es auch mit dem dritten Kaktus.

Zagoni beobachtet es mit zunehmender Irritation.

*Unruhig klopft er mit seinem Zauberstab gegen
den Kaktus auf seinem Tisch. Doch er kann den
Vorgang nicht rückgängig machen, auch nicht bei
den anderen Kakteen.*

Wieder „duellieren“ sich beide mit Blicken.

Jadwan demonstriert seine eigene „Zauberkraft“:

*Der Kaktus auf der Sofalehne sinkt ganz in das Sofa zurück;
kurz darauf verschwindet auch der Kaktus auf dem Sessel.*

*Zagoni beobachtet es beunruhigt, verwirrt.
Er hat nach der Schlange bei seinen Füßen gegriffen, heimlich und schnell, verbirgt sie zunächst auf seinem Schoß.*

*Doch Jadwan bemerkt es.
Zagoni streckt ihm den Schlangenkopf entgegen.
Jadwan richtet furchtlos seine Armbrust darauf.*

Glentika!

Gib sie heraus!

Zagoni lässt die Schlange wieder hinter dem Tisch verschwinden.

Jadwan senkt die Armbrust und macht mit dem rechten Arm, der den „magischen Stab“ versteckt, eine Bewegung in die Luft.

Ein Windgeräusch ist vernehmbar.

Er wiederholt die Geste.

Das Windgeräusch wird stärker.

Zagonis Gesicht versteinert sich.

Zagoni: Du kennst mein kleines stechendes Insekt.

Du möchtest eine neue Probe seines Gifts?

Jadwan: *macht wieder eine Geste in die Luft.*

Heulende Windgeräusche.

Gib sie heraus!

Zagoni: Dein Sturm – er ist nur Illusion

Jadwan: Genau wie dein Palast nur Illusion ist.

Der Wind, langsam zum Sturm werdend, greift nach dem Palast: Man hört das Klirren von Glas.

Er scheint auch die drei in ihrer Bewegung erstarrten „tanzenden Puppen“ zu ergreifen. Sie bewegen sich wieder. Schließlich wirbeln sie einfach davon.

Zagoni: *Glentika ist nicht hier.*

Hol sie zu einer andern Stunde.

Jadwan: *schüttelt nur entschieden den Kopf. Es ist die Stunde!*

Keine Stunde ist wie diese.

Er macht mit dem Arm eine Bewegung über den Boden.

Auch die Terrasse zittert. Fläschchen mit Tinkturen fallen von der Truhe.

Aus Richtung des Palastes kommen erneut die Geräusche von splitterndem Glas. Schließlich erfolgt ein Krachen.

Jadwan wiederholt die Geste.

Nochmals Krachen.

Zagoni bemerkt es mit steinigem Entsetzen. Immer noch verstärken sich die Geräusche – es sind die von niederkrachenden Dächern, einstürzenden Wänden.

Du hörst es – dein Palast zerfällt.

Zagoni: *zum Dschin Geh, hol sie her – Glentika.*

Der Dschin verschwindet.

Erneutes Krachen.

Zagoni sitzt geduckt.

Jadwan: *deutet auf seine verbundene Gesichtshälfte Und dies Geschwür nimm fort!*

Zagoni: *geduckt, er zeigt auf die Truhe Dort – dieses blaue Glas!*

Er deutet auf ein bestimmtes Glasfläschchen.

Jadwan: *holt es, schaut hinein* Ich sehe ein Insekt darin-
nen – tot.

*Plötzlich ein böses Schwirren. Das Insekt hat sich
aus dem Glas erhoben und umkreist Jadwan.*

*Der steht unerschrocken und richtet ruhig seinen
rechten Arm auf das Tier.*

Das Insekt fällt zu Boden, direkt vor Jadwan.

Der stampft mit dem Fuß darauf.

*Jadwan beseht wieder das Glasfläschchen. Es
befindet sich auch eine Tinktur darinnen. Er steckt
es ein.*

*Er hat den silbernen Kasten auf der Truhe be-
merkt. Er greift ihn und öffnet ihn.*

*Er hebt funkelnde Schmuckstücke und Perlen ans
Licht.*

*Zum ersten Mal tauscht er nun einen Blick mit Mu-
rid, der das bisherige Geschehen vom Rand aus
gebannt und mit Faszination verfolgt hat. Jetzt, im
Anblick des Schmucks, leuchten Murids Augen
intensiv auf. Vorsichtig kommt er einige Schritte
näher.*

Der Dschin ist zurückgekehrt.

Er hat Glentika bei sich.

*Jadwan wirft den Schmuck in den Kasten zurück
und stellt den Kasten auf der Truhe ab.*

*Glentika bewegt sich wie traumwandelnd. Ihre Bli-
cke liegen fremd auf den beiden Söhnen.*

Glentika!

Murid: Mutter!

Er will auf sie zulaufen und sie umarmen.

Jadwan: Warte noch!

Wieder an Zagoni gewandt Nimm allen Zauber fort!

Von ihr und allen andern Frauen, die du hier gefangen hältst.

Zagoni: *macht eine abwehrende Geste.*

Es ist wie eine übergroße Zumutung.

Da setzt wieder der Sturm ein, das Beben.

Aus der Richtung des Palastes ein erneutes Splittern und Krachen.

Der Dschin verschwindet, wie plötzlich aufgelöst.

Zagoni ist neben Jadwan getreten, er hat die Schlange in der Hand und wirft sie Jadwan über den Nacken.

Murid: *Jadwan – pass auf!*

Jadwan: *gelingt es, die Schlange am Hals zu packen und sie zu würgen.*

Es ist ein Kampf. Er würgt mit aller Kraft.

Zagoni: verfolgt das Geschehen mit Entsetzen.

Er ist zu seinem Sessel zurückgekehrt und will sich jetzt wieder erheben. Doch er taumelt darauf zurück.

Er greift sich an den Hals. Es ist, als würde er selbst gewürgt.

Schließlich rollt die Schlange von Jadwan ab. Sie liegt reglos am Boden.

Zagoni sinkt in sich zusammen, es ist, als habe er alle Lebenskraft verloren.

Jadwan: *Den Zauber nimm zurück – für alle Frauen.*

Zagoni: *ist wie benommen, er murmelt Unverständliches. Geschehen.*

Sein Zauberstab rollt ihm aus der Hand. Nochmals mit schwacher Stimme Schon geschehen.

Murid: *kann sich nicht länger zurückhalten Mutter! Mutter! Er drückt sich an ihre Schulter, greift ihre Hand.*

Glentika: *betrachtet ihn erstmals mit forschenden Blicken.
Doch noch immer hat sich kein deutliches Erinnern
bei ihr eingestellt.*

Murid: *Mutter, wir kehren heim.*

Glentika: *nickt, sie streicht ihm freundlich über die Haare.*

Murid: *macht sich plötzlich wieder los.
Er läuft zur Truhe und greift den Edelsteinkasten.
Er wirft einen fragenden Blick zu Jadwan.
Er öffnet den Kasten und hebt Silberketten und
Armreifen heraus; zuletzt einen großen Kristall.*

Jadwan: *Nein, Murid, nein. Dies alles ist geraubtes Gut.
Wir rauben nichts.
Er tritt neben Murid und greift den Kristall.
Er bewegt ihn funkelnd in der Luft.
Den einzig nehmen wir – als Dankgeschenk für die
Mukala.
Er steckt ihn ein.
Dann entdeckt er noch einen kleinen silbern ge-
rahmten Handspiegel, den er gleichfalls einsteckt.
Daraufhin greift er Glentika sanft am Arm – es ist
das Zeichen zum Aufbruch.
Sie gehen los.
Glentika folgt ohne Widerstand.
Murid kehrt, von Jadwan unbemerkt, noch einmal
zur Truhe zurück.
Er greift in den Kasten und nimmt eine ganze Hand
voll Perlen heraus und verstaut sie in den Taschen
seines Kittels.
Jadwan dreht sich um und winkt.
Murid folgt ihm ein paar Schritte.*

*Dann allerdings kehrt er nochmals um und macht sich wieder über den Kasten her. Nochmals stopft er sich die Taschen mit Perlen voll.
Zagoni ist ganz von seinem Sessel gesunken.
Die Schlange liegt leblos am Boden.
Noch immer Windgeräusche und hin und wieder ein leises fernes Krachen.
Wachsende Dunkelheit.*

2. Szene

Personen: Jadwan / Murid / Trantava

*Wieder die Gebirgsgegend des Kaukasus.
Es ist Nacht.
Nur ein fahles Mondlicht liegt über den Bergen.
Rechts die Höhle der alten Mukala. Davor die Echse.
Jadwan und Murid treten auf, Jadwan die rechte Gesichtshälfte unverändert mit dem Tuch verdeckt.
Sie begrüßen die Echse.
Erst Murid, dann Jadwan streichen ihr über den Kopf.
Die Echse doch bleibt völlig regungslos.
Jadwan und Murid schauen sich an.
Sie beginnen die Echse sanft zu schütteln.
Die Echse zeigt keine Reaktion.
Die beiden rütteln kräftiger.
Die Echse bleibt regungslos.
Wirklich ist sie nun Stein geworden.*

Sie treten in die Höhle ein.

Die alte Mukala kauert am Boden vor ihrem Tisch, in Felle gehüllt, den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen.

Die beiden warten eine Weile.

Jadwan tippt die alte Mukala an der Schulter an.

Die Mukala zeigt keine Reaktion.

Jadwan beginnt sie an der Schulter zu schütteln.

Sie zeigt kein Lebenszeichen.

Jadwan bewegt ihren Arm auf und nieder.

Die alte Mukala ist tot.

Jadwan: Hör Murid – lass uns bleiben diese Nacht.

Es ist der beste Ort für einen guten warmen Schlaf.

Murid: Und Mutter?

Jadwan: Im Tal beim alten Hirten schläft sie jetzt. Sie hat es warm und gut dort.

Murid nickt.

Jadwan zieht die Felle vom Körper der Mukala fort.

Es sind zwei. Das eine reicht er Murid.

Beide legen sich auf den Boden der Höhle.

Murid dreht sich zur Seite, und Jadwan wartet, bis er eingeschlafen ist. Das geschieht rasch.

Dann greift er den mitgenommenen Spiegel.

Er zittert sichtbar vor Anspannung.

Er zieht das Gesichtstuch fort.

Er betrachtet sein Gesicht im Spiegel.

Das entstellende Geschwür ist fort.

Seine Augen leuchten auf vor Glück.

Er will sich zum Schlafen legen.

Da vernimmt er ein Geräusch vom Eingang der Höhle.

Er steht auf, um nachzusehen.

*Als er aus der Höhle tritt, erkennt er im fahlen
 Mondlicht den Bergdschin.
 Dieser hält die Arme unter der Brust verschränkt.
 Er steht wie ein Baum, völlig ohne Regung.
 Duschana -!
 Wir haben deiner Herrin unser Dankgeschenk nicht
 überbringen können.
 Willst du es für sie nehmen -?
 Der Dschin gibt keine Antwort.
 Dann beginnt er, langsam rückwärts gleitend, sich
 zu entfernen.
 Jadwan folgt mit eiligen Schritten.
 Er nimmt den Kristall und legt ihn dem Dschin auf
 die verschränkten Arme.
 Der entfernt sich, rückwärts gleitend, immer weiter.
 Plötzlich ist er ganz im Dunkel verschwunden.
 Jadwan sieht ihm noch eine Weile nach.
 Dann kehrt er in die Höhle zurück.
 Er legt sich wie zuvor neben Murid nieder.
 Noch einmal greift er den Spiegel.
 Sein Gesicht ist ohne Makel.
 Er streckt sich aus zum Schlaf.
 Eine leise Musik ertönt, wie ein Singen.
 Jadwan richtet sich wieder auf.
 Vor dem Höhleneingang ist die Gestalt seiner Mut-
 ter erschienen.
 Jadwan erkennt sie.
 Mutter! Mutter!
 Die leise Musik, wie ein klares Singen.
 Mutter!
 Die Mutter winkt – doch verabschiedend.
 Sie entfernt sich mit langsamen Schritten.*

Jadwan kann sich endlich aus seiner Erstarrung lösen.

Er verlässt die Höhle.

Doch die Mutter ist fort.

Nur die Musik, das Singen ist geblieben.

Jadwan lauscht. Der Gesang kommt von überall.

Die ganze Luft, die ganzen Gebirgshänge sind jetzt von Singen erfüllt.

Er sucht wieder die Echse auf, bleibt bei ihr, den Arm um ihre Schulter gelegt.

Die Echse steht starr, ohne Leben.

Das Singen schwillt an, wieder gemischt mit orgelnden Windlauten.

Jadwan lauscht.

Es ist das Singen der Berge, das Singen der Erde, das zu hören die Mukala ihn gelehrt hat.

Es ist jetzt orgelnder Sturm und zugleich Choral.

Jadwan lauscht.

Die orgelnden Windlaute entfernen sich, es bleibt das leise Singen.

Jadwan kehrt in die Höhle zurück.

Er streckt sich erneut zum Schlafen aus.

Auch das Singen verhallt.

Dunkelheit.

3. Szene

Personen: Sarschan / Kadento / Jadwan /
Murid / Glentika
Juvera / Turula / die beiden Diener

Der Landadelssitz.

Es ist Abend.

Vor dem Pavillon stehen drei goldene Vasen.

*Satschin durchwandert mit Kadento zusammen
den Garten. Er bewegt sich völlig ohne Behinde-
rung.*

Kadento probiert eben wieder eine Frucht.

Kadento: Das Beste, was ich je gegessen habe.

Die beste aller Früchte.

Sollte nichts von Bedeutung mehr geschehen die-
sen Tag, so hätte sich die weite Reise schon ge-
lohnt.

Sarschan: Die beste Ernte dieses Jahr, so weit ich mich
erinnern kann.

*Sie sind zum Pavillon gelangt und nehmen dort auf
der Bank Platz.*

Kadento: Gib mir zwei Körbe mit.

Die Nachricht wird von Mund zu Mund gehn –
wenn erst die Früchte, die ich weiterreiche bei den
Nachbarn, überall von und zu Mund gegangen
sind.

*Er streckt die Hand aus nach einer zweiten Frucht,
die Sarschan ihm reicht.*

Züge von Händlern werden wir bald pilgern sehn
zu deinen Obstplantagen.

Er fühlt sich amüsan und lacht.

*Doch das Gesicht von Sarschan bleibt ernst.
Kadento spricht gedämpfter.
Ich weiß es: was dir fehlt zu deinem Glück.
So Tag für Tag vergeht... Und niemals eine Nach-
richt.*

Sarschan: *senkt den Kopf.*

Kadento: Was sagt Turula?

Sarschan: Fast jeden dritten Tag legt sie die Karten...

Kadento: Und was sagt sie?

Sarschan: Immer Gutes.

Er zuckt ratlos die Schultern.

Sie werden wohlbehalten wiederkommen.

Er senkt wieder den Kopf.

Jadwan. Murid. Meine Frau.

Kadento: Auch deine Frau?

Sarschan: Ja. Auch Glentika.

In seinem Gesicht steht Zweifel.

Kadento: Du glaubst ihr nicht?

Sarschan: *zuckt wieder die Schultern.*

Sie hatte Recht, als sie von meiner Krankheit sprach, der schweren langen Lähmung...

Fast auf den Tag, wie sie es sagte, war die Lähmung fort.

Wieder Zweifel in seinem Gesicht.

Kadento: Doch diesmal zweifelst du?

Sarschan: Zu lange dieses Warten...

Tag folgt auf Tag. Vergeblich.

Kaum kann ich es noch glauben, dass ich sie lebend wiedersehe.

Sein Kopf ist tief gesenkt.

Von links treten auf: Jadwan, Murid, Glentika.

Sie bleiben vor dem Brunnen stehen.

Kadento: *bemerkte sie als erster.*

Er stößt Sarschan sanft an. Sarschan – schau.

Diese Gesichter kennst du!

Sarschan: *blickt auf, er bemerkt die drei.*

Er erhebt sich, ungläubig, einen Moment völlig erstarrt.

Glentika lächelt leise, immer noch sonderbar fern.

Scheu blickt sie einmal auf, dann wieder in sich hinein.

Die beiden Söhne nicken ihm zu – mit leuchtenden Gesichtern.

Sarschan kann nun nichts mehr halten.

Er läuft auf Glentika zu. Umarmt sie, heftig und innig. Glentika lächelt, sanft, freundlich und fern.

Sarschan umarmt seine beiden Söhne – erst Murid, dann Jadwan. Auch diese Umarmungen sind heftig und innig.

Während der Umarmung mit Jadwan tastet er mit prüfenden Blicken dessen Gesicht ab.

Dieses ist schön und makellos wie zuvor.

Jadwan löst sich.

Er geht an den Brunnen. Er betrachtet sein Spiegelbild im Wasser.

Er lacht – wie er sein „Spiegelbild lachen sieht“.

Währenddessen sind Turula und Juvera in den Garten gekommen.

Turula hat ihre Karten in der Hand.

Sarschan: *winkt ihr freudig zu.*

Ja Turula – komm mit deinen Karten!

Juvera hält den Schritt an – sie betrachtet die beiden Heimgekommenen wie eine unwirkliche Erscheinung. Sie steht ganz starr.

Jadwan bemerkt sie.

Er läuft auf sie zu.

Einen Moment zögert er noch.

Dann macht auch Juvera einen weiteren zögernden Schritt.

Jadwan erreicht sie, schließt sie in die Arme.

Beide leuchten vor Glück.

Sarschan wendet sich wieder an Turula, die sich mit ihren Karten hier nicht mehr richtig am Platz fühlt und diese in ihre Rocktaschen sinken lässt.

Komm her mit deinen Karten!

Frag sie, ob es in Kürze eine Hochzeit geben wird auf diesem Landsitz.

Turula: *mit einem Blick auf Jadwan und Juvera, die sich noch immer umarmen* Das frage ich die Karten nicht.

Das frage ich mein Herz.

Das frag ich meinen klaren Kopf.

Sarschan: *So ist es sicher – ohne deine Karten?*

Jadwan und Juvera umarmen sich immer noch.

Ihr beiden – he! Hört einen Augenblick!

Sonst noch verpasst ihr es: Beschlossen ist, dass eine Hochzeit sein wird mit euch beiden.

Wer dem nicht zustimmt, der soll rasch sich melden, sonst ist es zu spät.

Er lacht.

Der Garten liegt im Schein der untergehenden Sonne.

Doch jetzt gibt es zuerst ein Fest.

Drei Tage feiern wir.

Den ersten für Glentika.

Den zweiten feiern wir für Jadwan.

Den dritten dann für Murid.

Er denkt nochmals nach, lächelt. Und einen vierten noch für mich -: dass ich genesen bin.

Glentika: *hat ihn währenddessen immer intensiver ins Auge gefasst, ihre Augen erfüllen sich zusehends mit Freude, mit Liebe.*

Plötzlich tritt sie zu ihm.

Mein lieber guter Mann!

Es ist, als sei sie plötzlich aus einem langen Traum erwacht. Sie legt ihre Arme um seinen Hals, nochmals setzt eine innige Umarmung ein, die doch nun vor allem ihre Umarmung ist.

Sarschan: *löst sich schließlich, überwältigt von Glück, fast ein wenig geniert.*

Kommt alle nun ins Haus!

Er will vorangehen, zögert plötzlich.

Nein, kommt noch nicht.

Er blickt zur untergehenden Sonne

Die Sonne sinkt.

Erst sprechen wir das Dankgebet.

Er geht zum Pavillon und holt wieder seinen Schrein hervor.

Er klappt ihn auf. Kniet davor nieder.

Jadwan und Murid knien sich, wie sie es kennen, ebenfalls nieder vor dem Schrein.

Sarschan beginnt zu summen.

Plötzlich kommt Glentika heran. Sie hat wache leuchtende Augen – voller Erinnerung und Freude.

Sie kniet gleichfalls direkt neben ihrem Mann nieder.

Auch Juvera kommt näher. Doch scheu bleibt sie stehen.

Da greift Jadwan ihre Hand und zieht sie neben sich.

Murid blickt sich neugierig um. Da rollen die gestohlenen Perlen aus seinem Kittel - sie verteilen sich geräuschvoll über den ganzen Boden.

Von Jadwan trifft ihn ein strafender Blick.

Murid versucht die Perlen einzusammeln, doch es rollen immer neue aus seinem Kittel, jedes Mal mit klirrendem Geräusch.

Aber die Zeremonie hat schon begonnen, sie lässt sich nun nicht mehr unterbrechen.

Sarschan beginnt, sprechend:

Wir danken diesem Tag.

Wir danken seinem Licht und seiner Freude.

Wir danken dem, der diesen Tag erschaffen hat.

Es ist, wie das Morgengebet des Anfangs, ein von ihm mit der Familie eingeübtes Abendgebet.

Die beiden Jungen wiederholen so mit ihm diesen Text. (Sprechend oder singend – wieder nach Möglichkeit der Schauspieler.)

Sarschan, Jadwan und Murid: *(alle drei singend)*

Wir danken diesem Tag.

Wir danken seinem Licht und seiner Freude.

Wir danken dem, der diesen Tag erschaffen hat.

Der Schrein leuchtet im Licht der untergehenden Sonne.

Sarschan: *(wieder sprechend)* So wie das Sonnenabendrot uns taucht in seine Strahlen, so sind wir reich und warm gefüllt von Glück.

Er verneigt sich vor dem Schrein.

Erneut rollen Perlen aus Murids Kittel auf den Boden.

(Der Vater ändert die Textzeile, doch wieder ist es eine den Jungen bekannte Melodie.

Sarschan singend) Alles Verlorene, das wiederkehrt, hat einen neuen großen Glanz.

Sarschan, Jadwan und Murid: *gemeinsam (singend)*

Alles Verlorene, das wiederkehrt, hat einen neuen großen Glanz.

Sarschan: *(singend)* Schöner und heller ist es, als es jemals war.

Alle, die jetzt vor dem Schrein knien:

(singend, mehrstimmig)

Alles Verlorene, das wiederkehrt, hat einen neuen großen Glanz.

Schöner und heller ist es, als es jemals war.

Der Garten leuchtet im Licht der Abendsonne.